Paed. Pr. 608

Cammerer

Magazin

für

Gedächtnißübungen

und

Declamation

in

niedern Schulen,

von

A. A. C. Cammerer,

Professor der III. Gymnasial Klasse
in Kempten.

Min. d. Innern

Vierte Auflage.

Kempten 1826,
bei Joseph Kösel, und Mannheim
in Commission bei Tobias Löffler.

* * *

Das Gedächtniß bewahrt die Eindrücke, welche der äußere oder innere Sinn aufgenommen hat. Wenn es daher nicht einen großen Grad von Vollkommenheit erreicht, so ist Verstandesbildung fast ungedenkbar, und alle übrige Seelenkräfte müssen leiden.

Dr. Niemeyer.

Wer das, was er liest, versteht; das Wahre und Schöne des Inhaltes fühlt, und es auch andern fühlbar zu machen wünscht, wird, wenn es ihm dabei nicht an reinen und geübten Sprachwerkzeugen fehlt, richtig und schön lesen. Sein Ton wird der richtigste Abdruck des Inhaltes sein.

Vierthaler.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

1.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schön're Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blüh'n nirgends mehr.

Bürger.

2.

Todtengräber-Lied.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir.
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir.

Hölty.

3.

Der Mai.

Schon locket der Mai
Die Schwalben herbei,
Und alles ist fröhlich und heiter.
Auf luftigen Höh'n
Und Wiesen entsteh'n
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Miller.

4.

Die Parzen.

Es spinnen, es weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drei:
Clotho beginnet,
Lachesis spinnet,
Atropos schneidet den Faden entzwei.

Fernow.

5.

Flucht der Tage.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen
Entflieh'n nicht so bald.

Gleich eilenden Blitzen
Entflieh'n sie dahin;
D'rum will ich sie nützen,
So lang ich noch bin.

N.

6.

Zuruf.

Was steht ihr am Wege
So müßig und träge
Zu Arbeit und Müh'?
Wer immer nur sinnet,
Und nimmer beginnet,
Der endet auch nie.

N.

7.

Freude.

Unsre Kindheit, unsre Jugend,
Unser Alter darf sich freu'n;
Denn die Freude selbst ist Tugend:
Aber heilig muß sie sein.

N.

8.

8.

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen hellen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.
Möchte doch, mich zu erfreu'n,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen sein.

Hagedorn.

9.

Wunsch.

O könnt' ich doch die Nachtigall
Drei kleine Worte lehren!
Dann sollte, Vater, dich ihr Schall
Im Morgenträume stören.
Sie setzte vor dein Fenster sich,
Und kaum begänn's zu tagen,
So hörtest du sie schlagen:
Fritz grüßet dich!

Lehne.

10.

Salz.

Nuschirwan, der Gerechte, speiste einmal auf seiner Jagd im freien Felde. Salz gebrach ihm. Holet, sprach er, Salz im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz. — Wie, sagten seine Diener, großer König, bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz? — Aus solchen Kleinigkeiten, sprach Nuschirwan, ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt.

Herder.

11.

Naturfreude.

Wir wollen unser Leben lang
Uns süßen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang
Soll immer uns erfreuen. —
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauschen Wasserfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederschein
Roth, weiß und blau die Quelle.

v. Stolberg.

12.

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. Er schlug darnach.
Doch die kleine Wespe sprach:
— Liebes Pferdchen, nur gemach!
Denn ich sitz' an sicher'm Orte,
— Glaube mir, du triffst mich nicht. —
Nunmehr gibt er gute Worte;
Und die kleine Wespe spricht:
Sanftmuth findet stets Gehör;
Sieh, nun stech' ich dich nicht mehr.

Gleim.

13.

Der Greis.

Es fiel ein armer, schwacher Greis:
Sein Haar war wie das Silber weiß;
Und ihm versagt' sein zitternd Knie;
Und, o! die bösen Buben die!
Wie lachten sie!
Mich dauert dieser gute Mann!
Wer eines Greises spotten kann,
Ist der wohl werth, jetzt jung zu sein?
Ist der wohl werth, einst alt zu sein?
Wahrhaftig nein!

Gellert.

14.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur!
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.
O, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für.
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

v. Stolberg.

15.

Morgenlied.

Herr, der du mir das Leben
Auch heute neu gegeben,
Dich bet' ich kindlich an!
Ich bin viel zu geringe
Der Wohlthat, die ich singe,
Die du bisher an mir gethan.
Mit dankendem Gemüthe
Freu' ich mich deiner Güte.
Ich freue mich in dir.
O, gib mir Kraft und Stärke,
Gedeih'n zu meinem Werke,
Und schaff' ein reines Herz in mir!

Gellert.

16.

Grabschrift auf einen Todtengräber.

Ich Todtengräber dieser Stadt
Ruh' hier bei meinen tausend Leichen.
Ich fütterte den Tod recht satt,
In Hoffnung, durchzuschleichen.
Er aber sprach: Nein, was nur lebt,
Muß meine Beute sein.
Wer andern eine Grube gräbt,
Fällt endlich selbst hinein.

B s.

17.

Der Strauß.

Jetzt will ich fliegen, rief der ungeheure Strauß, und das ganze Chor der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn versammelt. Jetzt will ich fliegen! rief er nochmals, breitete die gewaltigen Fittige weit aus, und schoß, gleich einem Schiffe mit ausgespannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Lessing.

18.

Das Ziel.

Heil, Heil dem Jüngling, der sich früh
Zum Ziel die Weisheit wählt,
Mit Muth und Vorsicht läuft, und nie
Des rechten Wegs verfehlt!
Der, wenn sich die Begier empört,
Mit Nachdruck sie bekämpft,
Sie dem Verstand gehorchen lehrt,
Und in dem Ausbruch dämpft!

Weisse.

19.

Klage.

Wie manche zarte Blume sinkt
Schon in dem Lenz der Tage! —
Des großen Schnitters Sense blinkt
Mit jedem Glockenschlage.
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrtenreis,
Und bleicht die holden Züge
Des Kindleins in der Wiege.

Arndt.

20.

20.

Edler Stolz.

Sei dir genug, und bettle nicht
Um Gunst und Herrenbrot,
Und tauche nie dein Angesicht
Vor Großen in den Koth!
Und wenn ein Hochgebiether spricht:
Das Recht soll Unrecht sein;
So blick' ihm Flammen in's Gesicht,
Und sprich ein lautes Nein!

Bouterwek.

21.

Letzter Trost.

Nimm alles, Glück! Du kannst mir doch den Glauben
An eine beßre Ewigkeit,
Du kannst mir doch den edlen Trotz nicht rauben,
Der deiner Wuth die Spitze beut.
Mach' Thoren groß, mach' Bösewichter größer,
Gib Schmeichlern Gold und Ordensband;
Mein Hüttchen fällt, es stürzen ihre Schlösser,
Uns alle deckt einst gleicher Sand.

Müchler.

22.
Die Rose.

Schade, sagte ein Knabe zu seinem Vater, daß die Rose, wenn sie ausgeblühet hat, nicht auch eine schöne Frucht bringt, und so der Natur im Sommer ihren Dank abstattet für die schöne Zeit ihrer Blühte im Frühling. Du nanntest sie die Blume der Unschuld und Freude — dann wäre sie auch das Bild der Dankbarkeit.

Da erwiederte der Vater: Bringt sie denn nicht zur Verschönerung des Lenzes ihre ganze Gestalt dar? Und für den Thau und Lichtstrahl, der von oben auf sie nieder fällt, opfert sie der Luft ihren zarten Wohlgeruch, und für den Frühling geschaffen, stirbt sie mit ihm. — Liebes Kind! der zarte, unsichtbare Dank ist der schönste; und wie vermöchte die Unschuld undankbar zu sein?

Krummacher.

23.
Der Schwarze in der Zuckerplantage.

Weit von meinem Vaterlande
Muß ich hier verschmachten und vergeh'n
Ohne Trost in Müh' und Schande.
O die weißen Männer! klug und schön!

Und

Und ich hab' den Männern ohn' Erbarmen
Nichts gethan.
Du im Himmel, hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Claudius.

24.

Die Meise.

Kleine Meise! mit Vergnügen
Seh' ich dich so fröhlich fliegen;
Und dein zwitschernder Gesang
Scheint ein holder Freudenklang,
Da du doch, fast halb erfroren,
Speis' und Nest im Schnee verloren.
Du bist hungrig, arm, allein;
Und doch kannst du fröhlich sein.
Wüßten wir doch so gelassen
Uns im Unglück auch zu fassen!

Brockes.

25.

An den Schlaf.

Komm, süßer Schlaf, erquicke mich:
Mein müdes Auge sehnet sich,
Der Ruhe zu genießen;
Komm, sanft es zuzuschließen!

Wie

Wie aber, Freund, o schlößest du
Von nun an es auf ewig zu,
Und diese Augenlieder
Säh'n nie den Morgen wieder?

So weiß ich, daß ein schön'res Licht
Einst meinen Schlummer unterbricht,
Und einen Tag mir gönnet,
Der keinen Abend kennet.

Weisse.

26.

Das Johanniswürmchen.

Ein Johanniswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.
Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte her, und schoß
All ihr Gift nach ihm.
Ach, was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu;
Ei, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

Pfeffel.

27.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blüh'n,
Und Schlüsselblumen d'runter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und mahlt sich täglich bunter.

D'rum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Der solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blühte.

Hölty.

28.

Herbstlied.

Die Winde wehen
Durch's öde Thal,
Und traurig stehen
Die Bäume kahl;

Und seufzend biegte
Vor kurzem noch,
Voll reicher Früchte,
Sich mancher noch.

Die Zeit verstreichet —
Man merkt es kaum,
Wird alt, und gleichet
Solch einem Baum.

Heil ewig denen,
An deren Gruft
Mit stillen Thränen
Der Wand'rer ruft:

Sie trugen Früchte,
Und prahlten nie:
Komm nun, und richte,
Weltrichter, sie!

N.

29.

Die Vögel unter'm Himmel.

Willst du frei und lustig geh'n
Durch das Weltgetümmel:
Mußt du auf die Vögel seh'n,
Wohnend unter'm Himmel.

Keiner sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen;
Dennoch nährt und labt er sich
Mit den lieben Kleinen.

Täglich bringt er seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zu Grabe.

Jakobi.

30.

Die flüchtige Zeit.

Rosen pflücke, wann sie blüh'n!
Morgen ist nicht heut;
Keine Stunde laß entflieh'n;
Flüchtig ist die Zeit.

Zu Genuß und Arbeit ist
Heut Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut.
Thätig leben, ist mein Rath;
Flüchtig ist die Zeit.

Gleim.

31.

Leichtsinn.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide.
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelaßner Freude. —

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.
Seht da! es springt, und — bricht ein Bein.
Aus war nun Lust und Springen.

O liebe, muntre Kinder! schreibt
Dieß tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Bertuch.

32.

Lob des Landlebens.

Rühmt immer eure große Stadt,
Und laßt ihr Lob erschallen;
Mein liebes, kleines Dörfchen hat
Mir dennoch mehr gefallen.

Hier muß ich ganze Wochen lang
Im dumpfen Zimmer sitzen;
Dort konnt' ich frei und ohne Zwang
Die schönen Tage nützen.

O, dürft ich, liebes Dörfchen, dich
Nur einmal wieder sehen,
Gewiß, ihr Städter, solltet mich
So bald nicht wieder sehen!

Miller.

33.

Das Gärtchen.

Ein Mann hatte ein Gärtchen voll schöner Bäume. Zu Anfang des Frühlings bemerkte er, daß hin und wieder Raupennester darauf waren. Er befahl daher seinem Sohne, sie

ohne Verzug abzulesen, um die Brut mit leichter Mühe vor ihrer Entwickelung zu vertilgen.

Der Sohn glaubte, es sei morgen oder übermorgen auch noch Zeit dazu, und beschäftigte sich indessen mit Tändeleien. Nach ein paar Tagen fielen ihm die Raupennester ein; aber sieh! die Raupen waren ausgekrochen, hatten sich über alle Bäume des Gartens verbreitet, und fraßen die schöne Hoffnung der künftigen Obstärndte hinweg.

Rottet man kleine Fehler nicht aus, so schlagen sie Wurzeln, und sind nicht mehr zu vertilgen.

A. d. Kinderfreunde.

34.

Hirtenlied.

Frei von Sorgen
Treib' ich jeden Morgen
Meine Herd' in's Feld.
Wann die Vögel singen,
Meine Schäfchen springen,
Sing' ich: Gott erhält
Gnädig, mächtig,
Gütig, prächtig
Seine liebe Welt.

Grüne Wälder
Korn- und Weizenfelder,
Milder Sonnenschein,
Kleine, silberhelle,
Schattenreiche Quelle,
Liedervoller Hain!
Gottes Willen
Zu erfüllen,
Müßt ihr uns erfreu'n.

O wie mächtig,
Gnädig, gütig, prächtig
Ist der Herr der Welt,
Welcher Sonn' und Erde,
Königreich und Herde
Väterlich erhält!
Laß mein Lallen
Dir gefallen,
Großer Herr der Welt!

Stamford.

35.

Der Bettler und der Tod.

Ein Bettelmann warf seine Krücke
Voll Unmuth in den tiefen Rhein,
Und sprach, erzürnt auf sein Geschicke:
O Tod! verkürze meine Pein!

Der

Der Tod erschien ihm aus Erbarmen.
Ei, sprach der Bettler, bist du hier?
Mein Trost und Stab entfiel mir Armen;
Ach schwimm ihm nach, und hol' ihn mir!

Drollinger.

36.

Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Herde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam, sein Beileid abzustatten. Schäfer, sprach er, ist es wahr, daß dich ein so grausames Unglück betroffen hat? Du bist um deine ganze Herde gekommen? Du liebe, fromme, fette Herde! du dauerst mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meister Isegrim, versetzte der Schäfer. Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz. — Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Phylax hinzu, so oft er unter dem Unglücke seines Nächsten selbst leidet.

Lessing.

37.
Der Kaiser.

Ich möchte nicht ein Kaiser sein!
Ach, der erwacht an jedem Morgen
Zu neuen, immer größern Sorgen,
Und schlummert unter Sorgen ein!
Ich möchte nicht ein Kaiser sein!

Doch wohl, ich möchte Kaiser sein
Nur einen kurzen Tag hienieden!
Gleich auf der Stelle macht' ich Frieden,
Und mau'rte alle Waffen ein.
So lang nur möcht' ich Kaiser sein.

Kuhn.

38.
Aufschub.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute.
Morgen: — Heute will ich ruh'n!
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun.

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du ja für and'res sorgen;
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen;
Dieß nur kann ich übersehen.
Was gescheh'n wird, weiß ich nicht.

Weisse.

39.

Die Biene und die Spinne.

Ein Spinnchen kroch der Neugier wegen
In einen Bienenkorb; und als es da
Der Zellen aufgehäuften Segen,
Der Bienen Fleiß und Eintracht sah,
Trat es zu einem Bienchen: Sage,
Woher kommt eure Harmonie?
Wir spinnen, weben zwar, doch nie,
Daß es für Andre Früchte trage.
Ein jeder baut sein eignes Haus;
Wir rotten selbst uns wüthend aus,
Und inn'rer Krieg ist unsre Plage.
Wir, sprach die Honigsammlerinn,
Wir haben eine Königinn.

Müchler.

40.

Gebet eines Kindes.

Aller Menschen Vater! höre,
Merk' auf mich, dein lallend Kind!
Gib mir deinen Geist, und lehre
Mich, was deine Wege sind.
Dich zu fürchten, dich zu scheuen,
Dich zu lieben, und in dir
Mich der schönen Welt zu freuen,
Schöpfer, dieß verleihe mir! —

Meinen Eltern Ehre geben,
Ihrem Wink gehorsam sein,
Dir und ihnen dankbar leben,
Ohne Tadel, fromm und rein:
Vater! dieß sind meine Pflichten.
Ach! ich wachse, wie ein Baum,
Der gepflanzet ward zu Früchten
In des Gartens beßten Raum.
Laß mich gute Früchte tragen.
Herr! du prüfest Herz und Sinn,
Ob ich in der Zukunft Tagen
Tugendhaft und glücklich bin.
Sollt' ich nicht — o dann erhöre
Mein verdoppelt kindlich Fleh'n,
Und laß mich zu deiner Ehre
Unschuldsvoll dein Antlitz seh'n.
Nimm mich früh von dieser Erde,
Daß mir nicht dein Auge feind
Wegen meiner Sünden werde,
Wenn mein guter Engel weint.

Karschin.

41.

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Bei'm Spatziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte;
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte.
Und was konnte klüger sein?

Beide treten tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunterblickt.

Endlich spricht die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
Ihr seid alle beide Narren. —
Jeder gafft ihn an, und — geht.

Pfeffel.

42.

Das Gelübde.

Laßt, Nymphen, o laßt das Wasser eurer Quelle an mir gesegnet sein, wenn von der Hüfte ich mein Blut wasche, das aus der Wunde floß! Laßt, o laßt mir es heilsam sein, ihr Nymphen dieser Quelle! Nicht Zank, nicht Feindschaft ist die Schuld an diesem Blute. Amyntas Knabe schrie im Hain, von einem Wolfe ergriffen; er schrie, und schnell, den Göttern sei es gedankt, war ich zur Rettung da. Als unter meinen Streichen der Wolf noch rang, hat er mit scharfer Klaue die Hüfte mir verwundet Ihr Nym-

Nymphen, seid nicht böse, wenn ich die reine Quelle trübe mit Blut, das aus der Wunde floß! Ein junges Böckchen will ich morgen früh euch hier am Ufer opfern, weiß, wie der Schnee, der eben fiel.

Geßner.

43.

Unterschied.

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexandern hin:
Vernehmt doch, wie ich heut am Tage
So übel angekommen bin.
Mein Hund hat eure Kuh gebissen.
Wer wird die nun bezahlen müssen? —
Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen,
Fuhr alsobald der Junker auf;
Mir war das Stück von solchen Kühen
Für dreißig Thaler nicht zu Kauf.
Die sollst du augenblicks erlegen,
Das sei erkannt von Rechtes wegen. —
Ach nein, gestrenger Herr, ach höret!
Rief ihm der arme Stümper zu:
Ich hab' es nur aus Angst verkehret,
Denn euer Hund biß meine Kuh.
Da hieß der Ausspruch Alexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

Richey.

44.

Das geduldige Schaf.

Ein Schäfchen war so niedlich,
Der holden Unschuld gleich;
Es war so sanft, so friedlich,
Das Fellchen seidenweich.

Des Pachters wilder Bube
Nahm, weil es ihm gefiel,
Es zu sich in die Stube,
Und trieb damit sein Spiel.

Doch bald des Spielens müde,
Fand er es nicht mehr schön;
Da ließ er es in Friede
Zu seinem Hirten geh'n.

Und als es bei der Herde
Nun aufgenommen ward,
So fand es die Beschwerde
Von mancher Art nicht hart.

Es schien sich vor dem Scheren,
Wie andre, nicht zu scheu'n;
Denn frühe Leiden lehren
Einmal geduldig sein.

In deiner Jugend übe
Geduld! Sie thut einst gut!
Vergib mit sanfter Liebe,
Wenn man dir Unrecht thut.

Tiedge.

45.

Der Bauer.

Ein Bauer ist ein Ehrenmann;
Er baut für uns das Feld.
Wer eines Bauers spotten kann,
Ist mir ein schlechter Held.
Er pflügt, und drischt, und Bauernschweiß
Erhält den ganzen Staat.
Was hilft Gelehrsamkeit und Fleiß,
Wenn man nicht Bauern hat?

Früh, Städter, wenn der Tag kaum graut,
Da hat er schon geschwitzt;
Und eh' der Himmel Lerchen schaut,
Da hat er schon genützt;
Und eh' die liebe Sonne kommt,
Geht er schon seinen Gang,
Und thut, was allen Menschen frommt,
Mit Lust und mit Gesang.

Im Schweiße seines Angesichts
Ißt er sein täglich Brot.
Wir hätten ohne Bauern nichts,
Wir Städter litten Noth.
Drum sei der wackre Bauernstand
Uns aller Ehren werth;
Denn kurz und gut, wo ist das Land,
Das nicht der Bauer nährt?

Burmann.

46.

Morgenlied.

Die schöne Morgensonne
Schwebt herrlich jetzt herauf,
Weckt mich zu neuer Wonne,
Zu neuen Freuden auf.
Ich fühle, frei von Kummer,
Zur Arbeit mich geschickt.
O sanfter, sanfter Schlummer,
Wie hast du mich erquickt!
Erhebe, Seel', und preise
Den Gott, der dich beschützt,
Der auf der Lebensreise
Dich mächtig unterstützt!
Der sonder Kümmernisse
Dich ruhig schlummern ließ,
Und dann die Finsternisse
Der Nacht verschwinden hieß.
O, nimm die Freuden-Zähre
Und diesen Lobgesang
Zum Preise deiner Ehre,
Nimm meinen stillen Dank,
Der Seele froh Empfinden
Mit Wohlgefallen an,
Weil ich nicht Worte finden,
Nicht besser danken kann!

Seidel.

47.

Das Höchste.

Der Reichthum posaunte: Das Höchste
bin ich!
Was Menschen gelüstet, sie haben's durch mich.
Da sprach das Vergnügen: Das Höchste
bin ich,
Sie wollen und kaufen mit Dir ja nur mich.
Da rief die Gesundheit: Das Höchste
bin ich;
Ihr seid nicht genießbar, entbehren sie mich.
Das Höchste? fiel Tugend bescheidentlich ein,
Ihr, Reichthum, Vergnügen, Gesund-
heit? — o nein!
Denn wenn ich ermangle, nichts frommet
ihr Drei;
Unglücklich ist ohne mich, wer es auch sei.

Haug.

48.

Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,
Rief seine Kinder her, und sprach:
In unserm Weinberg liegt ein Schatz;
Grabt nur darnach! — An welchem Platz?
Schrie alles laut den Vater an.
Grabt nur! — O weh, da starb der Mann.

Kaum

Kaum war der Alte beigeschafft,
So grub man nach aus Leibeskraft;
Mit Hacke, Karsch und Spate ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloß, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Und zog die Harken kreuz und quer
Nach jedem Steinchen hin und her.
Allein da ward kein Schatz verspürt,
Und jeder hielt sich angeführt.
Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jede Rebe dreifach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun Jahr ein, Jahr aus
Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger.

49.

Die Stufenleiter.

Ein Sperling fing auf einem Ast
Die fettste Fliege. Weder Streben,
Noch Jammer half; sie ward gefaßt.
Ach! rief sie flehend, laß mich leben!
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus,
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,
Als Junker Spatz. Gib, rief er aus,
Mich frei! Was hab' ich denn begangen?
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch, und schoß
Auf ihn herab, und riß den Rücken
Ihm auf. Herr König, laß mich los,
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Er schmauste noch, da kam im Nu
Ein Pfeil ihm durch die Brust geflogen.
Tyrann, rief er dem Jäger zu,
Warum ermordet mich dein Bogen?
Ei, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß, und du bist klein.

Pfeffel.

50.

Der Wanderer.

Ein Wand'rer bath den Gott der Götter,
Den Zeus, bei ungestümmem Wetter
Um stille Luft und Sonnenschein.
Umsonst! Zeus läßt sich nicht bewegen,
Der Himmel stürmt mit Wind und Regen;
Denn stürmisch sollt' es heute sein.

Der

Der Wandrer setzt mit bittrer Klage,
Daß Zeus mit Fleiß die Menschen plage,
Die saure Reise mühsam fort.
So oft ein neuer Sturmwind wüthet,
Und schnell ihm still zu steh'n gebiethet,
So oft ertönt ein Lästerwort.

Ein naher Wald soll ihn beschirmen.
Er eilt, dem Regen und den Stürmen
In diesem Walde zu entgeh'n.
Doch eh' der Wald ihn aufgenommen,
Da sieht er einen Räuber kommen,
Und bleibt vor Furcht im Regen steh'n.

Der Räuber greift nach seinem Bogen,
Den schon die Nässe schlaff gezogen;
Er zielt, und faßt den Pilger wohl.
Doch Wind und Regen sind zuwider,
Der Pfeil fällt matt vor dem darnieder,
Dem er das Herz durchbohren soll.

O Thor! läßt Zeus sich zornig hören,
Wird dich der nahe Pfeil nun lehren,
Ob ich dem Sturm zu viel erlaubt?
Hätt' ich dir Sonnenschein gegeben,
So hätte dir der Pfeil das Leben,
Das dir der Sturm erhielt, geraubt.

Gellert.

51.

Goldene Lehren.

Immer redlich, immer bieder,
Immer liebevoll und gut,
Liebt den, der euch liebet, wieder
Ohne allen Wankelmuth.
Auch im Mißgeschicke meidet
Nie des treuen Freundes Haus;
Haltet mit ihm, wann er leidet,
Bis zum Tode standhaft aus.

O! vergeudet Zeit und Kräfte
Nicht in träger Wollust Schooß;
Nur bei'm nützlichen Geschäfte
Wird der Jüngling gut und groß.
Arbeit ist der Zweck des Lebens,
Das die Freude nur verschönt,
Und der lebt fürwahr vergebens,
Der nur dem Vergnügen fröhnt.

Pranget nie mit euern Gaben,
Braucht sie nützlich, wo ihr könnt.
Sein Talent hier zu vergraben,
Ward dem Menschen nie vergönnt.
Wirket gern im Stillen Gutes,
Wo nur Gottes Aug euch sieht,
Und den Lohn des Edelmuthes
Euch die Ruhmsucht nicht entzieht.

Rath bedarf, wer durch Erfahrung
Noch nicht selber weise ward.
Ihn benützen, ist Verwahrung
Vor Gefahren mancher Art.
Schätzt den Unterricht der Alten;
Denn sie stehen nah' am Ziel,
Und erlebten, wie die Falten
Ihrer Stirn' bezeugen, viel.

Steht vor den mit grauem Haare
Schön geschmückten Greisen auf.
Viel sind ihrer Pilgerjahre,
Lang und mühvoll war ihr Lauf.
Spottet niemals ihrer Schwächen,
Sucht und schätzet ihre Huld,
Und ertraget die Gebrechen
Ihres Alters mit Geduld.

52.

Beschluß der goldenen Lehren.

Freundschaft macht das Erdenleben,
Macht sogar das Unglück leicht.
Fördert sie des Edlen Streben:
O! dann wird sein Ziel erreicht.
Selig, wer auf diesem Runde
Früh getreue Freunde fand,
Und zum wonnevollsten Bunde
Sich mit ihnen eng verband!

Hohe Harmonie der Seelen
Ist der Edlen Eigenthum.
Unter ihnen Freunde wählen
Bringt Zufriedenheit und Ruhm.
Wer das Laster liebt, der liebet
Morgen lau, wie heute heiß,
Und des Freundes Ruhe gibet
Er für seine Lüste Preis.

Quelle reiner Seligkeiten
Ist es — Freund der Menschen sein,
Segen um sich her verbreiten,
Und dem Feinde gern verzeih'n.
Aber ach! sie wird versiegen,
Schwer wird euch des Lebens Last
Auf den wunden Schultern liegen,
Wenn ihr neidet, zürnt und haßt.

Trauet keinen Schmeichelreden,
Schweigt dazu voll Unmuth still,
Weil man eurer Demuth Fehden,
Voll Gefahr, bereiten will.
Höret gern des Weisen Tadel,
Der des Jünglings Fehler rügt,
Der mit seinem Seelenadel
Prahlet, und sich selbst betrügt.

Unter bösen Menschen weilet
Nie mit Wonne, nie mit Lust;
Aber zu den Guten eilet,
Drückt sie gern an eure Brust.

Waff=

Waffnet für die Leidensstunden,
Die dem Sterblichen stets droh'n,
Und sein armes Herz verwunden,
Euch durch die Religion.

Vaterland — entzückend töne
Dieser wonnevolle Laut
Für des Vaterlandes Söhne —
Süßer, als der Name Braut.
Laßt auf ehrenvolle Posten,
Von der Gottheit hingestellt,
Keine Kraft in euch verrosten.
Wirkt für Vaterland und Welt.

Zittert vor des Leichtsinns Klippe,
Denn sie drohet Untergang.
Wachet über Herz und Lippe,
Geht bedachtsam euren Gang.
Um im Guten nie zu wanken,
Achtet nicht des Lüstlings Spott,
Und ermannt euch durch Gedanken
An die Zukunft und an — Gott.

Fr. Mohn.

Zweite Abtheilung.

1.

a.

Der Geizhals.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang ihm nach, und rief,
Er möchte nur die Hand ihm geben.
Allein der Geizhals sprach, indem er untersank:
Ich kann nichts geben! und — ertrank.

Blumauer.

b.

Guter Beweis.

Velten.

Herr Küster, wie? was sagt er da?
Wir sollten um die Sonn' uns dreh'n?
Er träumt. Hieß dort nicht Josua
In ihrem Lauf sie stille steh'n?

K. K.

Küster.

Das ist's ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still.
Den möcht' ich seh'n, der aus der Schrift bewies',
Daß er sie wieder laufen ließ.

Kästner.

2.

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen, und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden in's Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Stahr.
Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen,
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Hagedorn.

3.
Der Löwe und der Hase.

Ein Löwe würdigte einen Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender, krähender Hahn so leicht verjagen kann? — Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe: und es ist eine allgemeine Bemerkung, daß wir große Thiere durchgängig eine gewiße kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du zum Beispiele von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweines Schauder und Entsetzen erwecket. — Wahrhaftig! unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreife ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

Lessing.

4.
Auf eine schöne Gegend.

Sitz' ich nicht hier seit Stunden schon,
Und sitze mich nicht satt?
Säß' ich auf einem Königsthron,
Ich hätt' es lange satt!
So aber sitz' ich auf der Flur,
Und athme freie Luft,
Froh ist mein Herz, wie die Natur,
Und leicht, wie Morgenduft.

Denn wessen Auge, wessen Ohr
Nicht hier sich öffnen kann,
Und wessen Herz nicht hoch empor
Sich hebt — o weh dem Mann!
Weh' ihm dem Mann! der hat verrucht
Den Weinenden beraubt,
Hat frevelnd Königen geflucht,
Und keinen Gott geglaubt!

Drum blick' er hin, der arme Mann,
Auf Gottes schöne Welt,
Vielleicht, daß eine Thräne dann
Ihm von dem Auge fällt.
Wo nicht, so flieh er diese Flur,
Und dieses Sonnenlicht,
Und störe künftig die Natur
In ihrer Unschuld nicht!

Sangerhausen.

5.

Der Vorsatz.

Ich will mein ganzes Leben lang
Die schöne Tugend ehren,
Und niemals auf den Lockgesang
Des frechen Lasters hören.

Es locke hin, es locke her —
Ich will den Kampf bestehen,
Um leichter und zufriedener
Den Lebensweg zu gehen.
Will jeden fehlgethan'en Tritt
Auf frischer That verbessern —
Wie leicht verführt ein kleiner Schritt
Uns nicht zu einem größern?
Und ist der größre erst gethan,
So lernt man weiter gehen,
Und so ist's endlich um die Bahn
Der Tugend ganz geschehen.

Tiedge.

6.

Der schlafende Löwe.

Der Löwe und der Hase — beide schlafen mit offenen Augen. Und so schlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, einst vor dem Eingange seiner fürchterlichen Höhle. — Da sprang ein Tiger vorbei, und lachte des leichten Schlummers. Der nichts fürchtende Löwe! rief er. Schläft er nicht mit offenen Augen, natürlich wie ein Hase?

Wie der Hase? brüllte der aufspringende Löwe, und war dem Spötter an der Gurgel. Der Tiger wälzte sich in seinem Blute, und der beruhigte Sieger legte sich wieder zu schlafen.

Lessing.

7.

7.

Die Gutthat.

Beaten fiel heut' ein Vermögen
Von Tonnen Gold's durch Erbschaft zu.
Nun, sprach sie, hab' ich einen Segen,
Von dem ich Armen Gutes thu'!
Sie sprach's. Gleich schlich zu seinem Glücke
Ein siecher Alter vor ihr Haus,
Und bat, gekrümmt auf seine Krücke,
Sich eine kleine Wohlthat aus.
Sie ward durchdrungen von Erbarmen,
Und fühlte recht des Armen Noth;
Sie weinte, ging und gab dem Armen
Ein großes Stück — verschimmelt Brot.

Gellert.

8.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brot und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns jetzt einen Todten an.

Der,

Der, sprach er, soll von mir den letzten Dienst
erhalten;
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dieß seinen Schatten ruhig macht.
Wie der um's Leben kam, so kann ich selbst
erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern
Platz,
Den nie die hohe Fluth erreichte;
Da grub er tief, und schwitzt' und keuchte,
Und fand im Schaufeln — einen Schatz.
Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten;
Sie sorgt mit gleicher Wachsamkeit
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Hagedorn.

9.

Der Affe.

Ein alter Affe setzte sich
Zu seiner Lieblingskost, zu reifen Haselnüssen.
Nachdem er eine kümmerlich
Mit stumpfen Zähnen aufgebissen,
Sprach er voll Unzufriedenheit:
Wie alles doch sich ändert mit der Zeit! —
Die Nüsse selbst! — Auch diese waren
Bei weitem nicht so hart in meinen Jugend-
jahren.

Zink.

10.

Lisimon.

Wir hungern, ach, zwei Tage schon!
Erbarmung! Brot! begann
Zum reichen Prasser Lisimon
Ein blinder Bettelmann.
Erbarmung! heulten Weib und Kind.
Der Prasser gab und schrie:
Wie glücklich die Kanaillen sind!
Es hungert sie!

Haug.

11.

Die Sonne.

Seht, wie die Sonn' in Königspracht
Herauf kommt, und den Tag uns macht!
Ja, seht sie Segen und Gedeih'n
Auf den erwachten Erdball streu'n!

Sie läuft den Weg, treu, wie ein Held,
Zu segnen eine halbe Welt,
Und füllet, was ihr Schöpfer schafft,
Mit Wärme, Lust und Lebenskraft.

Der ächten Tugend Ebenbild,
Auch wenn sie sich in Wolken hüllt,
Auch wenn sie ihren Glanz verhält;
Noch liebt, noch segnet sie die Welt.

Gott, dessen Allmacht sie erschuf,
Erschuf auch uns mit dem Beruf,
Zu thun zum Glücke seiner Welt,
Was unsern Kräften möglich fällt.

C. Rudolphi.

12.

Der Sieg.

Ein Feldherr hatte den Feind in einer blutigen Schlacht überwunden, und das Land desselben zur Hälfte der Gewalt der Waffen unterworfen. Der Ruf des Sieges verbreitete sich schnell, und des Feldherrn Mutter wurde entzückt. Bald erhielt sie aber von dem eigenen Sohne die Nachricht, daß er die Güter ihres Familienfeindes auch in seine Gewalt gebracht, dieselben plündern und zerstören lassen, und auf diese Art die beleidigte Familie gerächt habe.

Da schrieb die Mutter an ihren Sohn: Ich freue mich nicht deines Sieges in der Schlacht, weil du der Ueberwundene bist.

Fein=

Feinde kannst du schlagen; aber dich selbst nicht besiegen. Sich selbst überwinden, das ist der wahre Sieg!

Hahn.

13.

Der Mond.

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher!
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt, als er?
Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht;
Und schenkt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.
Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh'.
Du, der ihn uns gegeben,
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' an frohem Leben,
Sonst gäb'st du uns ihn nicht:
Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der Tages Last und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

C. Rudolphi.

14.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank, und fiel darüber in den Bach.
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit saß unsre Taube
Im Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt;
Mein Bienchen kam; pick! stach's ihn in die Hand.
Puff! ging der ganze Schuß darneben.
Die Taube flog davon — Wem dankt sie nun ihr Leben?
Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibst dem Armen heut dein Brot;
Der Arme kann dir's morgen geben.

Michaelis.

15.
Die kleine Wohlthäterinn.

Es war ein kalter, strenger Winter. Da sammelte die kleine Minna, die einzige Tochter wohlthätiger Eltern, die Krümchen und Brosamen, die übrig blieben, und bewahrte sie. Dann ging sie hinaus, zweimal am Tage, auf den Hof, und streute die Krümchen hin. Und die Vögelein flogen herbei, und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte.

Da belauschten sie die Eltern, und freuten sich des lieblichen Anblickes, und sprachen: Warum thust du das, Minna? — Es ist ja alles mit Schnee und Eis bedeckt, antwortete Minna, daß die Thierchen nichts finden können; nun sind sie arm. Darum füttere ich sie, so wie die reichen Menschen die Armen unterstützen und ernähren.

Da sagte der Vater: Aber du kannst sie doch nicht alle versorgen? — Die kleine Minna antwortete: Thun denn nicht alle Kinder in der ganzen Welt, wie ich? — Der Vater aber blickte die Mutter des Mädchens an, und sagte: O du heilige Einfalt!

Krummacher.

16.

Abendlied.

Gute Nacht!
Wieder ist ein Tag vollbracht
Wie ein Kind trugst mit Erbarmen
Du mich, Gott, in deinen Armen.
Alles hast du wohl gemacht.
Gute Nacht!

Dank sei dir!
O wie gut war'st heut' du mir!
Neu war, Vater, deine Liebe,
Göttlich waren ihre Triebe.
Ach, was geb' ich dir dafür?
Dank sei dir!

O gewiß
Auch die Welt ist Paradies! —
Denen, die dich herzlich lieben,
Sich in Kindestreue üben,
Denen ist die Welt gewiß
Paradies.

Aber ich,
War ich Kind heut' gegen dich? —
Ach ich wag's kaum aufzusehen,
Böses ist von mir geschehen!
Ein untreues Kind war ich
Gegen dich!

Schone doch,
Laß mir Zeit zur Buße noch!
O mich reuen meine Fehle,
Fröhlich möcht' jetzt meine Seele
Tragen, Gott! dein süßes Joch.
Schone noch!

Schließ' zur Ruh'
Mir die Augen, Vater, zu!
Stell' den Engel mir zur Seite,
Daß ich keinen Schaden leide;
Schenk in dieser Nacht mir du
Sanfte Ruh'!

Gute Nacht!
Nochmal sei dir Dank gebracht! —
Und nun schlaf' ich ohne Sorgen,
Ohne Furcht bis an den Morgen,
Weil dein Vaterauge wacht.
Gute Nacht!!

17.

Der thörichte Wunsch.

O! daß ich nicht ein Vogel bin,
So schnell und federleicht,
Der über Berg' und Thäler hin
Im Augenblicke streicht!

Dann flög' ich über Land und See,
Durchreis'te jeden Ort,
Wär' bald im Thal, bald in der Höh',
Bald hier, bald wieder dort.
Dann sucht' ich mir den Ort stets aus,
Wo Lenz und Sommer blüh'n,
Und baute mir ein flüchtig Haus
Am schönsten Orte hin.
Bald flög' ich mit der Lerchen Schall
In Lüften hoch empor,
Bald schlüg' ich, wie die Nachtigall,
Aus dunkelm Strauch hervor.
Bald flög' ich, wie ein Adler fliegt —
Doch welch ein Schuß geschah?!
O weh! ein armer Vogel liegt
In seinem Blute da!
Wohl mir, daß ich kein Vogel bin,
Ich würde nicht mehr sein!
Gott danken will ich künftighin,
Mich meiner Menschheit freu'n.

18.

Der goldene Pfeil.

Ein Sklave saß einst unter einem Palmbaume am Falle des Nilstromes. Hätte ich, sprach er weinend, nur so viel Goldes, als ich zur Erkaufung der Freiheit brauche!

Aber

Aber eitle Wünsche! Ich bin ersehen, diese Sklavenkette bis zum Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er so klagte, flog in seine Schulter ein Pfeil von Gold, der sie leicht verwundete. Ein edler Sultan schoß ihn in der Meinung, ein Reh zu treffen, und getäuscht entwich er. Der Sklave rief jetzt, als er aus der Wunde das goldene Weh zog: Du verwünschtes Metall du! Habe ich nicht genug erlitten? Bedurfte es deiner, meine Pein zu mehren? — Und er warf entrüstet, was die guten Götter ihm gütig sandten, in des Nilstroms Tiefen — den Preis der Freiheit, seine langen Wünsche.

Die Menschen seufzen nach des Glückes Ankunft. Es kommt, und niemand kennt es; es nimmt Abschied, und nun erst kennt man die verschwundene Göttinn.

Götz.

19.

Aesop.

Aesop ging einst nach einem Städtchen hin.
Ein Wandrer kommt, und grüßet ihn,
Und fragt: Wie lange, Freund! hab' ich zu gehen,
Bis zu dem Flecken dort, den wir von weitem sehen? —
Geh',

Geh', spricht Aesop. — Und er: Das weiß
ich wohl,
Daß, wenn ich weiter kommen soll,
Ich gehen muß. Allein du sollst mir sagen:
In wie viel Stunden? — Nun so geh'! —
Ich sehe wohl,
Brummt hier der Fremde, dieser Kerl ist toll,
Ich werde nichts von ihm erfragen,
Und dreht sich weg, und geht.
He! ruft Aesop, ein Wort!
Zwei Stunden bringen dich an den bestimm-
ten Ort.
Der Wandrer bleibt betroffen stehen:
Ei, ruft er, und wie weißt du's nun?
Und wie, versetzt' Aesop, konnt' ich den Aus-
spruch thun,
Bevor ich deinen Gang gesehen?
Bewundert die Behutsamkeit
Des Phrygiers, ihr Richter unsrer Zeit!

Nikolai.

20.

Lob des Wassers.

Rühmt immer, reiche Prasser,
Nur euern Rebensaft;
Wir huldigen dem Wasser,
Und segnen seine Kraft.

Ihr schwelgt im Blut der Reben
Euch krank und feuerroth;
Uns gibt das Wasser Leben;
Euch gibt der Wein den Tod.
Ihr sinkt betrunken nieder,
Und Podagra und Gicht
Lähmt zeitig eure Glieder;
Doch Wasser thut es nicht.
Es reinigt alle Säfte,
Verdünnt das dicke Blut,
Schenkt neue Lebenskräfte,
Und immer frohen Muth.
Drum soll zu seinem Preise
Dieß Lied gesungen sein.
Das Wasser macht uns weise,
Und närrisch macht der Wein.

Müchler.

21.

Räthsel.

Ich bin ein kleines, enges Haus;
Doch jeder muß mich einst bewohnen.
Und trägt er Scepter, trägt er Kronen,
Nie zieht er wieder von mir aus.
Ein jeder fürchtet sich vor mir;
Und dennoch schläft sich's nirgends süßer.
Wo ist die Ruhe dir gewißer?
Wo schweigen alle Sorgen dir?

Zwar wohnet unter meinem Dach
Nicht eine eurer tausend Freuden;
Ihr müßt von allen, allen scheiden,
Es folgt auch keine einz'ge nach.
Kein Laut entfliehet meinem Mund;
Doch Donnerworte sprech' ich denen,
Die sich allmächtig, glücklich wähnen:
Die Wahrheit thu' ich ihnen kund.

v. Schiller.

22.

Der wilde Apfelbaum.

In dem hohen Stamme eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Hönigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er andere Bäume gegen sich verachtete. — Da rief ihm ein Rosenstock zu: Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Ist deine Furcht darum weniger herb? In diese treib den Hönig herauf, wenn du es vermagst, und dann erst wird dich der Mensch segnen.

Lessing.

23.

Maillied.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blühten keimen
Auf Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schöne Frauen!
Wo junge Mai'n
Uns Kühlung streu'n.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt!

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns dieß Leben
Zur Lust gegeben;
Genießt der Zeit,
Die Gott verleih't.

Hölty.

24.

Der Hamster und der Igel.

Den Hamster bat ein loser Bube,
Ein Igel, um ein Nachtquartier.
Recht gern, sprach dieser; meine Stube
Ist groß genug für unser vier.
Der Hamster trug mit vollen Tatzen
Dem Freunde Spelz und Roggen zu;
Der Igel schmauste bis zum Platzen,
Und beide legten sich zur Ruh'.
Der Fremde nahm die beßte Stelle,
Der Hamster einen Winkel ein.
Allein bald war die weite Zelle
Dem unverschämten Gast zu klein.
Er wälzte stets sich hin und wieder;
Der Hamster wich, er rückte nach,
Bis er dem Wirth die zarten Glieder
Mit seinen Dornen blutig stach.
Er seufzt, er klagt, doch nichts beweget
Den Gast; er treibt den Hamster aus. —
Wer einen Egoisten heget,
Bleibt selten Herr in seinem Haus.

Pfeffel.

25.

Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. — Wir sammeln Vorrath auf den Winter, war die geschwinde Antwort. Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und sogleich fing sie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Nest zu tragen. — Aber wozu soll das? fragte endlich ihre Mutter. — Wozu? Vorrath auf den bösen Winter, liebe Mutter! — Sammle doch auch! Die Ameisen haben mich diese Vorsicht gelehret. — O! laß den irdischen Ameisen diese kleine Klugheit, versetzte die Alte; was sich für sie schickt, schickt sich nicht für bessere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holderes Schicksal bestimmt. Wenn der reiche Sommer sich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieser Reise entschlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfnisse wohnen, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erweckt.

Lessing.

26.

Die Katzen und der Hausherr.

Thier' und Menschen schliefen feste,
Selbst der Hausprophete schwieg;
Als ein Schwarm geschweifter Gäste
Von den nächsten Dächern stieg.
In dem Vorsaal eines Reichen
Stimmten sie ihr Liedchen an;
So ein Lied, das Stein' erweichen,
Menschen rasend machen kann.
Hinz, des Murners Schwiegervater,
Schlug den Takt erbärmlich schön,
Und zwei abgelebte Kater
Quälten sich, ihm beizusteh'n.
Endlich tanzen alle Katzen,
Poltern, lärmen, daß es kracht,
Zischen, heulen, sprudeln, kratzen,
Bis der Herr im Haus erwacht.
Dieser springt mit einem Prügel
In dem finstern Saal herum,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schalen um;
Stolpert über ein'ge Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwei Reihen Zähne. —
Blinder Eifer schadet nur.

Lichtwer.

27.

27.

Der alte Landmann an seinen Sohn.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben geh'n;
Dann kannst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod entgegen seh'n.
Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht,
Dann singest du bei'm Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.

Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue, was er thu';
Das Laster treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh'.
Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld,
Er ist auf Lug und Trug erpicht,
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saus't ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Raum
Im Grabe keine Ruh'.

Sohn! übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann suchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen d'rauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Hölty.

28.

Der Eierkuchen.

Ein alter, armer Taglöhner, der nur ein kleines Häuschen hatte, um da zu wohnen, aber keine Kräfte mehr, um sich etwas zu verdienen, ging bei seinen Nachbarn betteln. Er bekam einige Eier zum Geschenke, und kehrte damit freudig nach Hause. Er wollte sich einen Eierkuchen backen; aber jetzt hatte er kein Holz, um Feuer zu machen, und Gluth zu erhalten.

Was that er? Was ihr euch schwerlich einfallen lasset. — Er schlug Feuer, zündete sein Fleckchen Schwamm, legte es an die dürren Bretter des Häuschens, und dieses faßte allmählig Flammen, und brannte ab. Nun war der Alte voll Vergnügen, weil er glühende Kohlen erhielt, und sich seinen Eierkuchen backen konnte.

So

So verschleudern oft die Großen der Erde im Kriege Millionen Geld, geben Menschenblut und Menschenleben hin, verbrennen Dörfer und Städte, und lassen dann, wenn sie für all dieses so viel erhalten, als ein Eierkuchen, gegen ein Taglöhnershäuschen gerechnet, werth ist, noch Freudenfeste und Illuminationen halten.

Mutschelle.

29.

Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus, und Hof, und Geld;
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal
Und deucht mir doch so schön,
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt keinen leer ausgeh'n.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freu'n.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg' und Thal,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt,
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh'.

Und wenn die gold'ne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt:
Und alles in der Blühte steht,
Und Aehren trägt das Feld:
Dann denk' ich: Alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich laut, und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': Es ist ein lieber Gott,
Und meint's mit Menschen gut.
Drum will ich immer dankbar sein,
Und mich der Güte Gottes freu'n.

Miller.

30.

30.

Schwäbisches Herbstlied.

Auf und singt,
Brüder singt!
Denn die Götter gaben
Wieder guten Wein
Ihren lieben Schwaben;
Stimmet also ein:
Auf, und singt,
Brüder, singt!

Auf, und dankt!
Brüder, dankt!
Unsre vollen Scheuern
Liefern wieder Brot,
Und die Reben steuern
Jedes Winzers Noth.
Auf, und dankt,
Brüder, dankt!

Auf, und jauchzt,
Brüder, jauchzt!
Unsre Hügel geben
Frischen Nektarsaft,
Und von jedem Reben
Strömet Lebenskraft.
Auf, und jauchzt,
Brüder, jauchzt!

Auf, und trinkt,
Brüder, trinkt!
Lasset uns genießen,
Was der Himmel gab;
Seine Gaben fließen
Zum Genuß herab.
Auf, und trinkt,
Brüder, trinkt!

Auf, und gebt,
Brüder, gebt!
Wehe jedem Reichen,
Der allein genießt,
Und für seines Gleichen
Hand und Herz verschließt!
Auf, und gebt,
Brüder, gebt!

E. Schneider.

31.

Räthsel.

a.

Es steht ein groß, geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen;
Es mißt's und geht's kein Wandrer aus,
Und keiner darf d'rin weilen.

Nach

Nach einem unbegriff'nen Plan
Ist es mit Kunst gezimmert;
Es steckt sich selbst die Lampe an,
Die es mit Pracht durchschimmert.
Es hat ein Dach kristallenrein
Von einem einz'gen Edelstein;
Doch noch kein Auge schaute
Den Meister, der es baute.

v. Schiller.

b.

Es geht ein wunderbares Wesen
Vor uns durch's Leben Schritt für Schritt;
Wohin du kommst, ist's schon gewesen,
Du nimmst es bis zum Grabe mit.

Ja selbst noch über Grabesklüfte
Schwingt sich sein kühner Fittig auf;
Bis in des Himmels reine Lüfte
Eilt es mit ungehemmtem Lauf.

Und wo es weilet, sieh, da strahlet
Im Rosenlicht die Wüstenei,
Und reiche Paradiese mahlet
Dir seines Pinsels Zauberei.

Doch weh' dem Armen, den es meidet!
Ihm wird zur Hölle Edens Flur;
Von ihm des Lebens Ruhe scheidet,
Und Glück sucht er im Grabe nur.

Dich mög' es liebend stets umschweben,
Auf ebnem, blumenreichen Pfad,
Und Freuden zaubern in dein Leben,
Bis spät der stille Engel naht!

K. Fr. Große.

32.

Das Rothkehlchen.

Ein Rothkehlchen kam in der Strenge des Winters an das Fenster eines frommen Landmannes, als ob es gern hinein möchte. Da öffnete der Landmann sein Fenster, und nahm das zutrauliche Thierchen freundlich in seine Wohnung. Nun pickte es die Brosamen und Krümchen auf, die von seinem Tische fielen. Auch hielten die Kinder des Landmannes das Vögelein lieb und werth.

Aber als nun der Frühling wieder in's Land kam, und die Gebüsche sich belaubten, da öffnete der Landmann sein Fenster, und der kleine Gast entflog in das nahe Wäldchen, und baute sein Nest, und sang sein fröhliches Liedchen.

Und sieh, als der Winter wiederkehrte, da kam das Rothkehlchen abermals in die Wohnung des Landmannes, und hatte sein

Weib-

Weibchen mitgebracht. Der Landmann aber sammt seinen Kindern freuten sich sehr, als sie die beiden Thierchen sahen, wie sie aus den klaren Aeuglein zutraulich umherschauten.

Und die Kinder sagten: Die Vögelchen sehen uns an, als ob sie etwas sagen wollten. — Da antwortete der Vater: Wenn sie reden könnten, würden sie sagen: Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen, und Liebe erzeugt Gegenliebe.

Krummacher.

33.

Das Grab.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit seiner Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund,
Der Waisen Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Gram bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

Salis.

34.

Die Eichel und der Kürbiß.

Wahrlich! dumm war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er am schwachen Ranken
Einen Kürbiß hängen sah,
Den verwegenen Gedanken
Hegete: Nein! solche Last
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
Manchen Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' an Reih', in gleichem Raum,
Hätt' ich wollen lassen prangen
Hoch am starken Eichenbaum. —
Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Länge lang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —

Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
Schnell ein Sausen; starke Weste
Schütteln Blätter, Zweig' und Aeste,
Und vom hohen Gipfel fällt
Dem Verbesserer der Welt
Eine Eichel auf die Nase.

Plötzlich rafft er aus dem Grase
Sich erschrocken auf. Die Nase
Blutet, und der kluge Mann
Hebt hierauf zu seufzen an:
O, wie thöricht war ich nicht,
Da ich unbedachtsam wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht
Gleich dem Kürbiß tragen sollte!
Traf ein Kürbiß mein Gesicht,
Ja dann lebt ich sicher nicht.
Dumm, sehr dumm hab' ich gedacht!
Gott hat alles wohl gemacht.

Gleim.

35.

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth.
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth.

Schon früh' in meiner Kindheit war
Mein täglich' Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht —
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog:

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm ist stark, und groß mein Muth,
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth.

v. Stolberg.

36.

Das Johanniswürmchen.

Ein Knabe saß in dem Garten seines Vaters auf einer Ruhebank, welche Rosen umdufteten. Er hatte seine Hände zusam-

men geschlossen zu einer Höhlung, in welcher ein Johanniswürmchen gefangen war. Bisweilen öffnete er die Hand, und blickte zu dem Würmchen, aufmerksam auf alle Bewegungen des Thierchens.

Da trat sein Vater in den Garten, und gelangte lustwandelnd bis zu der Ruhebank. Mein Vater, sprach der Knabe, hat denn das Würmchen auch eine Seele? — Warum fragst du also? erwiederte der Vater. — Der Knabe antwortete: Es kommt mir so vor, als ob das Thierchen denken könnte, wie ich.

Der Vater sprach darauf: Eine Art des Denkens können wir den Thieren nicht absprechen. Aber es gehört viel dazu, eine Seele haben — ein für sich bestehendes Wesen, das durch eigenthümliche, hohe Kräfte von dem Körper abgeschieden ist. Wenn du aber gewiß wüßtest, daß dieses Würmchen eine Seele hätte? fragte der Vater jetzt forschend. — Dann ließe ich das Würmchen fliegen, war des Knaben Antwort. — Warum aber dann, und nicht jetzt? fragte der Vater weiter.

Ich denke, wenn das Würmchen keine Seele hat, so kann es sich auch nicht ängstigen, erwiederte der Knabe. Da möchte ich es gerne noch länger betrachten. Aber wenn

es

es eine Seele hat, da muß es ihm in der zugeschlossenen Hand recht ängstlich werden. Ich dachte vorhin daran, wenn mich eine Riesenhand fest hielte, und ich wäre gegen die Hand so klein, wie das Würmchen, ach wie bange würde mir sein!

Der Vater sprach darauf: Die Gefühle des denkenden Wesens sprechen freilich unser Herz am lautesten an, und die Rechte des Geistes müssen uns die heiligsten sein. Allein das seelenlose Thier zeigt auch Empfindung für Schmerz und Freude — und ein zartes Gefühl wird auch die Empfindung des Thieres achten; denn darin besteht die Würde der Seele, daß sie auch die Gefühle und Empfindungen jedes Geschöpfes achtet, und die Rechte der andern ehret.

Hahn.

37.

Die Kreuzschnäbel.

Legende.

Zwei Vögelein flogen zur selben Frist,
Als unser Heiland Herr Jesus Christ
Am Kreuz mit den Qualen des Todes rang,
Des Golgatha schaurigen Höhen entlang.

Und der Heiland aus brechendem Herzen tief
Gen Himmel zu seinem Vater rief,
Eh' sterbend sein Haupt noch neigete sich:
Mein Gott! mein Gott! warum verlässest
du mich? —

Und die Vögelein hörten den schmerzlichen
Ton;
Entschlossen, zu retten Gottes Sohn,
Und durchdrungen von Mitleid und himmli-
schem Sinn,
Flog das Pärlein alsbald zum Kreuze hin,
Zur Rechten das Eine, das Andere flog
Behende zur Linken, und pickte und bog,
Die mörd'rischen Nägel mit frommem Bemüh'n
Aus seinen bluttriefenden Händen zu zieh'n.

Doch die liebliche Hoffnung die Armen
betrog,
Und ihr zartes Schnäb'lein in's Kreuz sich
verbog,
Flogen trauernd zurück in des Waldes Nacht,
Als der Sterbende rief: Es ist vollbracht! —

Doch wenn's dem Schwachen auch nimmer
gelingt,
Das Gute, nach dem er eifrig ringt,
Dort über den funkelnden Sternen wohnt
Ein Vater, der's siehet, und alles belohnt.

Und

Und es sprach der Vergelter auf strahlendem Thron
Zu den Vögelein beiden im freundlichen Ton:
Es werde den spätesten Enkeln noch kund,
Was dem Erlöser ihr thatet zu jetziger Stund'!
Drum wird auch, so lang als die Erde wird steh'n,
An eurem Geschlecht dieß Mal nicht vergeh'n.

Schnerr.

38.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde:
Es war ein Pudel, und sein Sohn.
Der Junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache steh'n,
Den Karren zieh'n, in's Wasser geh'n,
Und dieses alles aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.

Einst

Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte doch viel leichter sein,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh;
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte bloß das Haus bewachen.

Der Knabe nimmt ihn vor die Hand,
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Jetzt ruft man endlich unsern Fritz.
Auch der erschöpfet seinen Witz
Umsonst; es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, spricht Fritze, hilft der Stock! —
Er bringt ihn, und man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer, als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beispiel klug! —

Ihr Kinder, lernet jetzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Pfeffel.

39.

Der großmüthige Räuber.

Auf offnem Weg hielt einen Wandersmann
Ein Räuber nah' um London an.
Ach! sprach der arme Wandersmann,
Ich bitt' euch, laßt mir nur das Leben,
Ich hab' euch ja kein Leid gethan.
Ich wollt' euch gern, was ihr verlanget,
geben,
Doch heute hab' ich nichts bei mir.
Ich geh' jetzt nach der Stadt, um da zehn
Pfund zu heben,
Und morgen bin ich wieder hier,
Und theile sie mit euch, so wahr Gott über
mir! —

Gut, fing er an, du hast geschworen;
Ich glaube dir's. Geh' fort. Ich wünsche
dir viel Glück. —
In kurzem kam der Wandersmann zurück.
Ach! sprach er mit erfreutem Blick,
Seht, was ich Aermster fand. Ihr habt's doch
wohl verloren?
Zehn Pfund, und mehr noch, welch ein Glück!
Und diese bring' ich euch zurück.
Erlaßt mir das, was ich beschworen. —
Nein; fing der Räuber an, ich habe nichts
verloren;

Behaltet euer Geld, weil ihr so ehrlich seid.
So fühlt oft selbst ein Schelm den Werth
der Redlichkeit.

Gellert.

40.

Zeus und das Schaf.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zeus, und bat, sein Elend zu mindern. Zeus schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am beßten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüsten?

O nein, sagte das Schaf, ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben. — Oder, fuhr Zeus fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen? — Ach! versetzte das Schaf, die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. — Nun, was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben. — Auch nicht, gütiger Vater! ich könnte leicht so stößig werden, wie der Bock.

Und

Und gleichwohl, sprach Zeus, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere hüten sollen, dir zu schaden. — Müßte ich das? seufzte das Schaf. O! so laß mich, gütiger Vater! wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, wie ich fürchte, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Zeus segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an zu klagen.

Lessing.

41.

Der Vater und seine drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh' erworbnen Segen
Selbst unter die drei Söhne gleich.
Ein Diamant ist's, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer schönen That
Darauf den meisten Anspruch hat.

Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreu'n.
Drei Monden waren jetzt vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
D'rauf sprach der älteste der Brüder:
Hört, es vertraut ein fremder Mann
Sein Gut ohn' ein'gen Schein mir an;
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?

Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,
Ließ hier der Vater sich vernehmen.
Wer anders thut, der muß sich schämen;
Denn ehrlich sein, heißt uns die Pflicht.
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: Auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See.
Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh',
Und rettete des Kindes Leben.
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir als Menschen schuldig sind.

Der jüngste sprach: Bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen
An eines tiefen Abgrunds Rand;
Sein Leben stand in meiner Hand.

Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O! rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein. Welch edler Muth,
Wenn man den Feinden Gutes thut!

Lichtwer.

42.

Das Schicksal.

Als Moses eines Berges Gipfel einst betrat,
Und Gott von jenem ew'gen Rath,
Der unser Schicksal lenkt, um größ're Kenntniß bat,
Da ward ihm der Befehl: Er sollte von den Höhen,
Worauf er stand, hinab in's Ebne sehen.
Hier floß ein klarer Quell. Ein reisender Soldat
Stieg bei dem Quell von seinem Pferde,
Und trank. Kaum war der Reiter fort,
So lief ein Knabe von der Herde
Nach einem Trunk an diesen Ort.
Er fand den Geldsack bei der Quelle,
Der jenem hier entfiel; er nahm ihn, und entwich;
Worauf nach eben dieser Stelle
Ein Greis, gebückt an seinem Stabe, schlich.

Er trank, und setzte sich, um auszuruhen, nieder;
Sein schweres Haupt sank zitternd in das Gras;
Bis es im Schlaf des Alters Last vergaß.
Indessen kam der Reiter wieder,
Bedrohte diesen Greis mit wildem Ungestüm,
Und forderte sein Geld von ihm.
Der Alte schwört, er habe nichts gefunden,
Der Alte fleht und weint, der Reiter flucht und droht,
Und sticht zuletzt mit vielen Wunden
Den armen Alten wüthend todt.
Als Moses dieses sah, fiel er betrübt zu Erden;
Doch — eine Stimme rief: Hier kannst du inne werden,
Wie in der Welt sich alles billig fügt.
Denn wiß', es hat der Greis, der jetzt im Blute liegt,
Des Knaben Vater einst erschlagen,
Der den verlornen Raub davon getragen.

Gellert.

43.

43.

Wiedersehen.

Karl und Eduard, zwei Brüder aus einem niederösterreichischen Geschlechte, wurden von ihrem Vater frühzeitig zum Soldatenstande bestimmt. Der eine kam zum Regiment Preiß, der andere zum Regiment Erzherzog Ferdinand. Da jenes ein deutsches, dieses ein ungarisches Regiment ist, folglich die Standquartiere derselben weit aus einander lagen, so bekamen die Brüder einander 13 Jahre nicht zu sehen.

Der Türkenkrieg war ausgebrochen. Jetzt wurden beide Regimenter zur Belagerung von Belgrad beordert. Wiedersehen, meinen Bruder wiedersehen! dachte Karl. Meinen Karl wiedersehen! war Eduards Gedanke. Das Regiment Preiß kam zuletzt in den Laufgräben vor der Festung an.

Vor Freude ausser sich forschte Karl sogleich, wo das Regiment Erzherzog Ferdinand stehe. Er fliegt in die Transcheen, fragt nach seinem Bruder — man zeigt ihm denselben. Die Gesichtszüge waren ihm unbekannt geworden; aber er würde ihn an dem unbändigen Pochen seines Herzens erkannt haben. Sprachlos fliegt er an die brüderliche Brust; sprachlos umschloß ihn

der

der andere. So standen sie fest umarmt. Der Drang ihrer Empfindungen ließ sie nicht zu Worten kommen — Thränen waren ihre einzige Sprache.

In dieser feierlichen Minute, grausames Spiel des Zufalles! kam eine feindliche Kanonenkugel aus der Festung, die das umarmte Bruderpaar traf, und zu Boden riß. So wie sie standen, lagen sie noch im Tode — fest einander umschlingend. Jeder ihrer Mitkrieger, der die Leichname in dieser rührenden Stellung liegen sah, zahlte ihnen den Tribut einer Thräne, und ging mit wehmüthigem Herzem von dannen. —

Wiedersehen in der Zeit! — so wurdest du Wiederfinden für die Ewigkeit!

N.

44.

Gute Nacht.

Am Grabe.

Gute Nacht!
Deine Wallfahrt ist vollbracht.
In der Erde Schwanenbette
Fandest du die Ruhestätte,
Die kein Jammer schlaflos macht.
Gute Nacht!

Gof=

Gottes Ruh',
Heimgewallter, fandest du.
Allen Traurigen und Müden
Gibt die Muttererde Frieden.
Sanft und milde deckt dich zu
Gottes Ruh'.

Glücklicher!
Erdennoth drückt dich nicht mehr.
Erdennoth und Pilgerleiden
Müssen schnell am Grabe scheiden.
Keine Thräne weinst du mehr,
Glücklicher!

Ueber'm Grab
Trocknet Gott die Thränen ab.
Nie empfundne Himmelsfreuden
Lohnen dort des Pilgers Leiden.
Nur die Hülle sinkt hinab
In das Grab.

Schimmernd fällt
Dir die Thräne, Herr der Welt!
Der uns nach dem Erdenleben
Sanften Schlaf im Grab gegeben.
Nimm den Dank, der dir gefällt,
Herr der Welt!

Gute Nacht!
Bis auch wir den Lauf vollbracht;
Bis auch wir zu Grabe gehen,
Und uns droben wieder sehen.
Bald ist's auch bei uns vollbracht.
Gute Nacht.

Neuhofer.

45.

Die Möwe und der Kiesel.

Leicht zwischen Kiesel in dem Sande
Hatt' eine Möw' am Meeresstrande
Ihr kleines, offnes Nest gebaut.
Ein naher, bunter Kiesel schaut
Neugierig hin, beginnt zu fragen,
Und läßt sich von der Möwe sagen,
Was in den Eiern wundervoll
Durch Brüten sich entwickeln soll.

Als leichter Vogel aufzuschweben,
Wird nun des Kiesels ganzes Streben,
Er drängt mit stolz bethörtem Sinn
In's Nest sich zu den Eiern hin,
Und harret, warm und wohl verborgen,
Auf seinen Auferstehungsmorgen.

Die Möwe brütet mütterlich:
Aus jedem Ei entwickelt sich
Ein Vög'lein, das mit raschem Flügel
Bald hinschwebt über Meer und Hügel;
Der Kiesel bleibt ein Kiesel nur,
Und zeigt noch keines Flügels Spur.

Er gleicht an Farb' und Form den Eiern,
Und kann kein Lebensfest doch feiern;
Drum gibt er nur der Möwe Schuld;
Es fehl' ihr an Geschick, Geduld
Und gutem Willen, um ihn eben
So, wie die Eier, zu beleben.

Doch

Doch diese spricht: Was zürnst du mir?
Such' dein Geschick allein in dir!
Ein Stein muß still am Boden liegen,
Kann nimmer leben, nimmer fliegen.
Nichts helfen Farben und Gestalt,
Fehlt höhern Lebens Vollgehalt.

So wird zum Weisen auch nicht jeder,
Der hoffend aufgafft zum Catheder.

Eberhard.

46.

Die Affen und die Bären.

Die Affen baten einst die Bären,
Sie möchten gnädigst sich bemüh'n,
Und ihnen doch die Kunst erklären,
Die Jungen groß und stark zu zieh'n.

Vielleicht, hub von den Affenmüttern
Die Weiseste bedächtig an,
Vielleicht, ich sag' es voller Zittern:
Wächst unsre Jugend blos darum so siech heran,
Weil wir sie gar zu wenig — füttern.
Vielleicht ist auch der Mangel an Geduld,
Sie sanft zu wiegen und zu tragen,
Vielleicht auch unsre Milch an ihren Fiebern
Schuld,

Viel=

Vielleicht schwächt auch das Obst den Magen.
Vielleicht ist selbst die Luft, die unsre Kinder
trifft,
(Wer kann sie vor der Luft bewahren?)
Ein Gift in ihren ersten Jahren,
Und dann auf Lebenszeit ein Gift.
Vielleicht ist, ohne daß wir's denken,
Auch die Bewegung ihre Pest.
Sie können sich durch Springen und durch
Schwenken
Oft etwas in der Brust verrenken,
Wie sich's sehr leicht begreifen läßt;
Denn unsre Nerven sind nicht fest. —
Hier fängt sie zärtlich an zu weinen,
Nimmt eins von ihren lieben Kleinen,
Das sie so lang und herzlich an sich drückt,
Bis ihr geliebtes Kind — erstickt!
Was macht viel' Kinder siech? Vielleicht
Natur und Zeit?
Nein! mehr der Eltern Weichlichkeit.

Gellert.

47.

Räthsel.

a.

Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke,
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh'n unter ihrem Bogen hin.
Sie selber trug noch keine Lasten,
Und scheint, wie du ihr nahst, zu flieh'n.

Sie wird erst mit dem Strom, und schwindet,
So wie des Wassers Fluth versieg't.
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt?

v. Schiller.

b.

Unter allen Schlangen ist eine
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.
Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los;
Vertilgt mit Einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.
Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen.
Der Harnisch — lockt sie an.
Sie bricht, wie dünne Halmen,
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

Doch

Doch dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer.
Wie's tödtet, ist es todt.

v. Schiller.

c.

Anagramm.

Wenn des Morgens Schimmer sich erheben;
Wenn der Abend naht im Flor der Nacht;
Schmücke ich mit neuem Leben
Aller Blumen lichte Pracht.
Nimm mir meinen Hals, so winde
Ich mich um der Schiffe Riesenmast;
Um das Segel, welches oft der Winde
Wilde Wuth im Sturme faßt.
Doch gib meinen Hals mir wieder,
Setze meinen ersten Laut zuletzt,
Dann umwind' ich eng des Menschen Glieder.
Der verwundet ihn, der mich verletzt.

N.

48.

Amyntas.

Bei frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen

jungen Eichbaum neben einem hinrauschenden Bache; und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erde entblößt, und der Baum stand da traurig, und drohte zu sinken.

Schade! sprach er, solltest du Baum in dieß wilde Wasser stürzen! Nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiele seiner Wellen hingeworfen sein. — Jetzt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter. Ich kann mir andere Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hin zu bauen, und grub frische Erde. Jetzt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedeckt. Und nun nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin, und wollte in den Hain zurück, um andere Stäbe zu holen.

Da rief ihm die Dryas, die Schutzgöttinn der Eiche, mit lieblicher Stimme aus dem Baume zu: Sollte ich unbelohnt dich weglassen? — Gütiger Hirt! sage mir, was wünschest du zur Belohnung? Ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schafe zur Weide führest. — O! wenn du mir zu bitten vergönnest, Nymphe, so sprach der arme Hirt, mein Nachbar Palämon ist seit der Erndte schon krank; laß ihn gesund werden.

So

So bat der Redliche, und Palämon ward gesund. Aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Herde, und bei seinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungesegnet.

Geßner.

49.

Der gute Reiche.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blumen einen Straus,
Und warf ihn in den Strom.
Ach, guter Vater! rief sie aus,
Ach! lieber Bruder, komm!

Ein reicher Herr gegangen kam,
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dieß brach ihm das Herz.

Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was trauerst du so früh?
Sag deiner Thränen Ursach' mir;
Kann ich, so heb' ich sie.

Ach,

Ach, lieber Herr, sprach sie, und sah
Mit trübem Aug ihn an,
Sie seh'n ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.
Denn seh'n Sie, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach! vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.
Der wilde Strom riß ihn dahin;
Mein Bruder sah's, und sprang
Ihm nach — da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.
Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Rasttag hab',
Schlüpf' ich zu diesem Flusse hin,
Und weine mich recht ab.
Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
Ich will dein Vater sein;
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm und fein.
Er that's, und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann,
Zog ihr die Trauerkleider aus,
Und zog ihr schön're an.
Sie aß an seinem Tisch, und trank
Aus seinem Becher satt. —
Du guter Reicher! habe Dank
Für deine edle That.

Lossius.

50.

50.

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutscher Strom,
Dich unser nennen kann!
Ist wer, der's läugnen will, der komm,
Er komm, und seh' dich an!
Er seh' die deutsche Größe, die
Du an der Stirne trägst,
Den deutschen Muth, wenn du, wie sie
Empöret, Wellen schlägst!
Den deutschen Riesenschritt seh' er
In deinem Heldengang,
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich seiner Quell' entschwang!
Er seh', wie brünstig du dem Meer
Die sieben Arme reichst,
Und sage, welchem Volk du mehr
Im Freundschaftsbunde gleichst!
In deinem still bescheidnen Lauf,
Der mehr enthält, als weis't,
Da deck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: Deutscher Geist!
Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann,
Und wer ein Deutscher ist, der komm,
Und seh' sein Urbild an!

Blumauer.

51.

51.

Adolphs Wanderung.

Liebe Mutter! liebe Mutter!
Rief Luischen athemlos,
Nur ein Stückchen Brot und Butter!
Ach! das Elend ist gar groß!
Hinter unsrer Ziegelhütte
Liegt ein Knabe, nah' dem Tod;
O! erfülle meine Bitte,
Gib mir Butter, gib mir Brot!

Kind! hier hast du Brot und Butter,
Nimm auch dieses Stückchen Geld;
Also sprach die gute Mutter,
Und Luischen sprang in's Feld.
Ach! ein armer, kleiner Knabe
Lag hier wimmernd auf der Erd',
Seine Kleidung, seine Habe
War wohl keinen Groschen werth.

Adolph — dieses war sein Name —
Kam aus einem fremden Land,
Wo er oft, gebeugt vom Grame,
Auf des Vaters Grabe stand.
Seine theuren Eltern starben
Schon in seinem achten Jahr,
Und er mußte hungern, darben
Wohl ein volles halbes Jahr.

Munterkeit und Kräfte schwanden;
Wenig war's, was man ihm gab:
Oft war selbst nicht Brot vorhanden,
Und er wünschte sich in's Grab.
Doch an der Verzweiflung Rande
Fiel ihm der Gedanke bei,
Daß in einem fremden Lande
Seines Vaters Bruder sei.

Dahin, dahin will ich wandern,
Rief er muthvoll und erfreut,
Dahin, und zu keinem andern,
Will ich geh'n, und das noch heut! —
Hastig nimmt er seine Habe,
Wandelt über Berg und Flur,
Und verzehrt so manche Gabe
In dem Schooße der Natur.

Nirgends will der Frohe weilen,
Will nur bald den Onkel seh'n;
So verschwanden zwanzig Meilen —
Doch, nun kann er kaum mehr geh'n.
Müd und traurig schleicht der Arme
Durch ein ödes, finstres Thal;
Matt vor Angst, und blaß vom Harme
Leidet er die größte Qual.

Keine Stadt, und keine Hütte
Sieht sein Aug', das schüchtern blickt,
Unerhöret bleibt die Bitte,
Die er schwach gen Himmel schickt.

Ach! er irrt, und irret lange
Tiefer in das Thal hinein,
Seinem Herzen wird es bange;
Denn er war ja ganz allein.

Vier und zwanzig lange Stunden
Dauerte des Armen Qual,
Bis er einen Weg gefunden
In dem schauerlichen Thal.
Endlich sieht er Häuser stehen,
Eilt der Ziegelhütte zu —
Doch hier kann er nicht mehr gehen,
Und er sinkt in süße Ruh'.

Abgezehrt, in schlechtem Kleide,
Findet hier Luischen ihn,
Sie, der Eltern größte Freude,
Und der Armen Trösterinn.
Mitleidsvoll weckt sie den Knaben,
Brot und Butter in der Hand;
Willst du dich ein wenig laben?
Spricht sie, und der Knabe stand
Auf von seinem harten Lager,
Dankt ihr für das Butterbrot;
Ach! so schwach, seufzt sie, so hager
Ist wohl kaum der böse Tod!

Herrlich schmeckt ihm Brot und Butter,
Und Luischen, die ihn hält,
Spricht: Hier schickt dir meine Mutter
Auch ein kleines Stückchen Geld.

Herzensdank! dir gutes Mädchen,
Stammelte der Knabe leis,
Fänd' ich, fänd' ich nur das Städtchen,
Jenen Ort, wohin ich reis'.

Armer Junge, geh' nicht weiter,
Spricht die holde Retterinn.
Wag' es nicht, und sei gescheidter,
Komm zu meiner Mutter hin!
Traurig blickt' er in die Weite
Nach genoßnem Mittagsschmaus,
Schwankt dann an Luischens Seite
In ihr väterliches Haus.

Hier macht man ein Bett zu rechte,
Und der Müde schlief sanft ein;
Konnt' er doch zwei ganzer Nächte
Sich der Ruhe nicht erfreu'n.
Und Luischen kehrte fröhlich
Zu dem kleinen Spinnerad.
Ach! wie fühlt sie sich so selig
Nach der liebevollen That!

Endlich wachet aus dem Schlummer
Froh der kleine Wandersmann;
Ohne Thränen, ohne Kummer
Blicket er Luischen an.
Reine Wäsche, gute Kleider
Sieht der Frohe neben sich,
Dankt für Hemden, dankt für Kleider
Freudenvoll und inniglich.

Dann erzählt er die Geschichte
Seiner Reise härchenklein;
Heiterer wird sein Gesichte,
Als er sprach: Ich will nach Hayn.
Wie? nach Hayn? versetzten alle; —
Ja, zu meinem Onkel Fritz!
Und betroffen sprangen alle,
Alle auf von ihrem Sitz.

Und Luischens Vater fragte:
Heißt dein Onkel Biedermann?
Biedermann! getroffen! sagte
Adolph d'rauf, und sah ihn an.
O! so komm in meine Arme,
Rief des Mädchens Vater dann,
Komm, o Kleiner, und umarme
Deinen Onkel Biedermann!

An des Alten Brust gesunken
Lag der kleine Wanderer;
Ueberrascht uud freudetrunken
Standen alle um ihn her.
Nie vergaß man jene Stunden,
Wo der junge Biedermann
Von Luischen ward gefunden,
Wo sich Neff' und Onkel sah'n.

52.

Myrtil und Daphne.

Myrtil.

Schon so frühe, meine Schwester? Noch ist die Sonne nicht hinter dem Berge hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen; der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinaus gegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

Daphne.

Sei mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? — Ich habe hier Veilchen gesucht, und Maienblumen, und Rosen, und will jetzt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bett hinstreuen; dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen, und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehen.

Myrtil.

O du geliebte Schwester! mein Leben liebe ich nicht so sehr, wie ich dich liebe. Und

ich,

ich, du weißt es, Schwester! gestern bei'm Abendroth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet — Lieblich wäre es, so sprach er, stände eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hörte es, und that, als hätte ich's nicht gehört; aber früh vor der Morgensonne ging ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Haselstauden an ihren Seiten fest. O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht. Der Tag soll uns voll Freude sein.

Daphne.

O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Jetzt gehe ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette, und streue diese Blumen um sie her.

Myrtil.

Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen, und sagen: Das hat Daphne gethan! Wo ist sie? das beßte Kind! Sie hat für unsere Freude vor unserem Erwachen gesorgt.

Daphne.

Daphne.

Und, Bruder! wenn er dann vom Fenster her die Laube sieht. — Wie? triege ich mich? so sagt er dann — eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Diese hat mein Sohn gebaut. Gesegnet sei er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unseres Alters Freude zu sorgen. Dann, Bruder! dann ist uns der ganze Tage voll Wonne; denn wer am Morgen etwas Gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude

Gessner.

Dritte Abtheilung.

1.

a.

Lebenswerth.

Beweint die Jugend nicht,
Deckt sie der Aschenkrug!
Erfüllte sie die Pflicht,
So lebte sie genug.

Fürwahr! nicht lange lebt,
Wer achtzig Jahre lang
Nach eiteln Lüsten strebt,
Und fröhnt dem Müßiggang.

Heil, wer durch Thatenreih'n
Sich ein Verdienst erwarb!
Zu frühe stirbt allein,
Wer ohne Tugend starb.

Haug.

b.

b.

Die Zeit.

Der der Schöpfung Gebot über den Abgrund sprach,
Und aus kreisendem Nichts staunende Wesen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm erschien:
Du nimm Flügel, und raste nie.
Sie nahm Flügel, und flog; und der geschwinde Pfeil,
Und der streifende Nord, und der gestürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbst der Gedankenflug
Keichet arbeitsam hinter ihr.

Denis.

2.

Jubelgesang.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebar, und freundlich hegt und pflegt,
Die süße Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihrem Dienste rastlos trägt!

Wer

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schirmt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn entwendet,
Und für die Tugend früh ihn weckt!
Wer, aller Narrheit nie versöhnter Hasser,
Sich ihrem Andrang stark entgegen stemmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In eng're Ufer sorgsam dämmt!
Wer so durch manche mühevolle Jahre
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
Und endlich thatensatt und in schneeweißem Haare
Zufrieden in die Grube sinkt!!

Kosegarten.

3.

Das Schachbrett.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet.
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.

Die

Die Läufer spielten große Rollen,
Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauern mußten vorne d'ran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.

Das deutungsvolle Spiel begann,
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn, und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation
Als Opfer des Geschicks zu Boden sinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.

Jetzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt, und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen,
In einen dunklen Sack. — Dieß ist das Bild der Welt.

Pfeffel.

4.

4.
Die Welt=Endung.

Amos besuchte eines Tages seinen Freund Bildad, und siehe, er fand ihn, sein graues Haupt auf beide Hände gestützt, und bitterlich weinend.

Da sprach Amos zu seinem Freunde: Was weinest du? Bildad aber zeigte mit der Hand auf ein Bett, das stand in der Kammer, und auf dem Bette lag der Leichnam eines Jünglings, Bildads einzigen Sohnes, den eine Seuche getödtet hatte.

Siehst du, sprach Bildad, da liegt meine Hoffnung, die Beute der Verwesung. — Deine Hoffnung, antwortete Amos; aber dein Glaube wird deinen Schmerz mildern und besiegen.

Da antwortete Bildad: Ach! mein Glaube ist schwach und ermattet, seit meine Liebe und Hoffnung so getäuscht wurden. Habe ich nicht die schönen Anlagen des Knaben mit sorgsamer Hand gepflegt und gebildet? Und nun, da sie ihrer Vollendung sich nahten mit jedem Tage. . . . . Ein Strom von Thränen unterbrach die Rede des Vaters.

Amos aber schwieg eine Weile, und trocknete seine Wangen; darauf sprach er zu Bildad: Dich bekümmert, daß du dein Werk nicht vollenden konntest. Und wie? Bildad, sie, die ewige Liebe, die dem Jüngling den Geist gab, und die Anlagen — — sie sollte nicht vollenden, was sie begonnen hat! — — —

Krummacher.

5.

Wilhelm Tell.

Nein, vor dem aufgesteckten Hut,
Du Mörderangesicht!
Bückt sich kein Mann voll Heldenmuth,
Bückt Wilhelm Tell sich nicht!
Knirsch immer, du Tyrannenzahn; —
Wer frei ist, bleibet frei;
Und, wenn er sonst nichts haben kann,
Hat er doch Muth und Treu'.

Der Landvogt, voll von Rache schnaubt,
Und ruft: Tell, schieß dorthin,
Dem Sohn den Apfel weg vom Haupt,
Sonst würg' ich dich und ihn!
Tell sprach: Mein Leben nimm, Tyrann!
Hier bin ich, tödte mich!
Umsonst, er sah den Knaben an,
Und weinte bitterlich.

Drückt an die Brust ihn, welch ein Schmerz!
Und lispelt ihm: Steh' still,
Und zeige, wie dein Vater, Herz!
Dich treff' ich nicht, steh' still!
Und führt ihn sanft an einen Baum,
Legt ihm den Apfel auf,
Und eilt den angewies'nen Raum
Zurück in bangem Lauf.
Nimmt eilends Pfeil und Bogen, spannt,
Blickt scharf — fest steht der Knab' —
Er drückt mit kaum bewegter Hand,
Und schießt — den Apfel ab.
Voll jugendlicher Munterkeit
Jauchzt her der Sohn in Eil',
Und bringt dem Vater — welche Freud', —
Den Apfel auf dem Pfeil.

Lavater.

6.

Die Beter.

Der Morgen graut, ein König geht
Gewappnet vor sein Zelt, und fleht:
O Zeus! durch deines Winkes Macht
Ergreife zürnend Sturm und Regen,
Und gib auf diesen Tag der Schlacht
Mir deiner Sonne Licht und Segen!

Der

Der Morgen blinkt, ein Priester eilt
Zum Tempel, wo er betend weilt.
Er seufzt gen Himmel auf, und spricht:
Verleih', o Zeus! der Sonne Segen;
Es naht dein Fest, verdunkle nicht
Den großen Tag mit Sturm und Regen!

Der Morgen glüht, ein Schiffer blickt
Zum Wolkenhimmel unverrückt.
Er hebt zu Zeus die bange Hand:
O! ruft er, feßle Sturm und Regen,
Der mich an diese Küsten band,
Und gib zur Fahrt der Sonne Segen!

Der Morgen flammt, ein Mädchen schaut,
Ob fruchtbar noch der Himmel thaut. —
Ach! wenn uns Mutter pflegen soll
Von ihres Gärtleins kleinem Segen;
So gönn' uns, fleht es demuthsvoll,
O Zeus! noch fürder deinen Segen!

Und Zeus von hoher Sternenbahn
Sah prüfend all' die Beter an,
Erhörend winkt sein Vaterblick
Dem frommen Mägdlein Heil und Segen;
Er will allein des Kindes Glück,
Und fruchtbar rauscht ein milder Regen.

Wyß.

7.

Großes aus Kleinem.

Achte das Kleine nicht klein, es bewahret die Keime des Großen.
Siehst du das schwebende Wölkchen am Blau des Himmels? Du decktest
Leicht mit der Hand es. Wie bald wird doch das Unscheinbare größer,
Dehnet weiter und weiter sich aus, und wird zum Gewölke,
Das den Himmel umzieht, und Fülle des Regens herabgießt!
Hoch auf der Alpen Gebirg reißt von der unendlichen Schneelast
Sich ein Flöckchen, vom Winde bewegt. Im Sinken gesellen
Andre sich ihm, es wächst im Laufe, das ahnende Thal hört
Schon erschrocken das Rollen der kommenden; furchtbarer immer
Wird das Getöse, mit Donnergerassel stürzet die Riesinn,
Stürzt die Lavine sich jetzt von jähen Felsen hernieder,
Und versenket begrabend die Felder und Hütten des Landmanns.

Segnendes wird, und verderbendes wird aus
kleinem Beginne
Also gezeugt. Hinfallender Mensch! groß
achte das Kleine!

Conz.

8.

Das
Kind der Barmherzigkeit.

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammelte er rathschlagend die Engel seiner Eigenschaften, die höchsten Wächter seines Reiches, um seinen verborgenen Thron. — Erschaffe ihn nicht! sprach der Engel der Gerechtigkeit; er wird unbillig gegen seine Brüder, hart und grausam gegen den Schwächern handeln. — Erschaffe ihn nicht, sprach der Engel des Friedens; er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgeborne seines Geschlechtes wird seinen Bruder erwürgen. — Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen! so fuhr der Engel der Wahrheit fort; und ob du ihm dein Bildniß selbst auf sein Antlitz prägtest.

So

So sprachen die Engel aller Eigenschaften Jehovahs, als die **Barmherzigkeit**, des ewigen Vaters jüngstes und liebstes Kind, zu seinem Throne trat, und seine Kniee umfaßte. Bilde ihn, sprach sie, Vater! zu deinem Bilde — ein Liebling deiner Barmherzigkeit und Güte. Wenn alle deine Bothen ihn verlassen, will ich ihn suchen, und ihm beistehen, und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Eben weil er schwach ist, will ich sein Herz mitleidig machen, und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und von der Wahrheit irret; wenn er die Billigkeit und Gerechtigkeit beleidiget; so sollen die Folgen seines Irrthumes selbst ihn sanft zurückführen und liebreich bessern.

Der Vater der Menschen erhörte die Barmherzigkeit, und bildete den Menschen — ein fehlbar, schwaches Geschöpf, aber in seinen Fehlern selbst ein Zögling der Barmherzigkeit, der Sohn einer ihn nie verlassenden, bessernden Liebe. — Erinnere dich deines Ursprunges, o Mensch, wenn du gegen andere hart und unbillig bist! Barmherzigkeit hat dich erwählet! nur Liebe und Erbarmung hat dir die mütterliche Brust gereicht.

Herder.

9.

Mein Mann.

Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz
Sich nicht so leicht verstimmt,
Dem nicht ein jeder kleiner Schmerz
Die heit're Laune nimmt,
Der in des Angesichtes Schweiß
Sein Brot vergnügt zu essen weiß!

Wohl ihm, den keine Grille kränkt,
Der nie Projekte träumt,
Nicht voller Angst an Zukunft denkt,
Und Gegenwart versäumt;
Der richtig schätzt der Dinge Werth,
Und, was ihm mangelt, gern entbehrt! —

Der Reichthum ist nicht Eigenthum,
Er geht aus Hand in Hand;
Das bunte Dunstgewölk, der Ruhm,
Ein Ding voll Unbestand,
Und was die Wollust aufgetischt,
Ist Süßigkeit, mit Gift vermischt.

D'rum weise, wer in seiner Brust
Sich Hab' und Gut verwahrt,
Und Unschuld mit Genuß der Lust,
Verdienst mit Demuth paart!
Ihm reich' ich, wo er mir erscheint,
Die Hand; er ist mein Mann, mein Freund.

Bürde.

10.

Unsterblichkeit.

Nein! nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebannt.
Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt.

Bürger.

11.

Der Bund.

Es war kein Schwur; es war ein Blick,
Und d'rauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Auge, das in Liebe wallt,
Am Ton, in dem er spricht.

So kannt' ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Der Auslandssitte sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht: da schlug
Mein Herz dem deinen zu.
Kühn sagt' ich es; denn ohne Trug,
Und deutsch bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durch's Leben hin,
Und horch' auf deiner Harfe Klang,
Wenn Wolken mich umzieh'n.

Miller.

12.

Der Bauer an seinen durchlauchtigsten Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?
Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund — dein Jagdhund — ungebläut
Darf Klau' und Rachen hau'n?
Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entahmet, wie das Wild? —

Die

Die Saat, die deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund und du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.
Du Fürst hast nicht bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Aerntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —
Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Bürger.

13.

Holien.

In China lag bei'm Sternenlichte
Ein Jüngling — Dank sei der Geschichte
Für seinen Namen — Holien
Lag müd auf seiner Binsenmatte,
Und sah, vom Räuber ungeseh'n,
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In seinen weiten Schnappsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl,
Und blinzt die Augen zu. — Nun streckte
Der Gaudieb die verruchte Hand
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde

Jetzt

Jetzt Holien, laß, armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.
Der Räuber bebt. Schlaf' ohne Sorgen,
Solch einen Sohn bestehl' ich nicht,
Lallt er, legt all die Beute nieder,
Und wischt sich Thränen vom Gesicht. —
Seit diesem Tag stahl er nicht wieder.

Pfeffel.

14.

Die Glocke, der Kirchthurm und der Glöckner.

Wie unnütz, sprach die Kirchenglocke
Zum Thurme, Lieber, ständest du,
Wenn ich nicht wäre! Ich, ich locke
Die Gläubigen der Kirche zu.
Sag' ich nicht ihnen Zeit und Stunde
Des Gottesdiensts mit lautem Munde? —
Auf meinen Ruf nach Ort und Zeit
Versammelt sich die Christenheit.
Du Thörinn, sprach der Kirchthurm, höbe
Nicht ich dich in die Luft empor,
Du würdest bald verstummen. Schwebe
Mal ohne mich! Dich hört kein Ohr,
Was du bist, hast du mir zu danken.

Der

Der Glöckner hörte so sie zanken,
Und lächelt', und entfernte sich;
Nun läutet, rief er, ohne mich! —
Des Baues großer Meister wallte
Von ungefähr auch da vorbei,
Und dessen Richterstimme schallte,
Den Streit entscheidend, an die drei:
Im großen, nützlichen Geschäfte
Wirkt für sich einzig keiner viel;
Nur die Vereinigung der Kräfte
Führt glücklich zum erhabnen Ziel.
Und eine Kraft muß vorbereiten,
Muß mit erfahrner, weiser Hand
Sie alle wecken, stärken, leiten, —
Beseelen, einen — der Verstand. N.

15.

Mutter Lise.

a. Das Täubchen.

Einmal ging Mutter Lise
Zur neubegrünten Wiese
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlen-Schatten
Spaziert auf Blumen-Matten
Ein Täublein zart und fein.
Hübsch mit dem Köpflein nicket's,
Bald da, bald dorthin picket's
Mit rothem Schnäbelein.

Seht, sprach die fromme Mutter,
Das kleine Ding sucht Futter.
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepicket,
Seht, seht ihr's jetzt? — so blicket
Es in die Höh' hinauf.
D'rum, Kinder, wenn ihr esset,
Das Beten nicht vergesset,
Seht auch zum Himmel auf!

b. Die Lämmlein.

Ein andermal führt Lise
Zur buntbeblümten Wiese
Die Kinderlein hinaus.
Die weißen Lämmlein grasen
Da auf dem grünen Rasen,
Nicht weit von Lisens Haus.
Sie hüpfen hin und wieder,
Dann legen sie sich nieder,
Und ruh'n am Zaune aus.
Seht, sprach die fromme Lise,
Seht, Kinderlein, auf diese
Noch kleinen Lämmlein hin!
Seht, wenn sie niederliegen,
Wie sie die Kniee biegen,
Und erst ein Weilchen knien.
Thut auch, was ihr da sehet,
Eh' ihr zur Ruhe gehet,
Knie't erst zum Beten hin.

Chr. Schmid.

16.
Lied vom Seiler.

Es wandelt der Seiler — laut rollet sein
Rad —
Zwar rückwärts, doch sicher den kundigen Pfad
Am werdenden Seile hernieder;
Und ist er am Ziele, dann geht er die Bahn
Getrostes Muthes von neuem hinan,
Und kürzet die Tage durch Lieder.

So wandeln — es rollen die Zeiten ihr Rad —
Die Menschen des Lebens betretenen Pfad:
Unendlichkeit spinnen sie alle.
Schnell öffnet sich hinter den Sichern das Grab:
Sie stürzen — es reißen die Faden — hinab,
Und Dunkel umgibt sie im Falle.

Wer schaut durch das Dunkel, wer saget es an,
Ob einige Faden nicht rissen, und wann
Wir weiter und weiter sie spinnen?
Getrost! Uns läßt der Allgütige nicht
In Unvollendung. Sein Wesen ist Licht:
Zu Lichte führt er von hinnen.

Halem.

17.
Meine Kindheit.

O holde Zeit, als noch ich hieß der Kleine,
Als noch ich war kaum einer Ellen hoch!
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,
Und dennoch denk' ich deiner immer doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wangen,
Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,
Und kannte Mühe, Sorg' und Grillenfangen
Nicht mehr, als Griechisch und Philosophie.
Da schien mir unsre Welt von engern Grenzen,
Doch auch viel frömmer meinem holden Wahn,
Da sah ich Perlen an dem Himmel glänzen,
Und wünschte Taubenflügel, sie zu sah'n.
Da sah ich über'm Holm den Mond verschwinden,
Und dachte: Wär' ich drüben nur dabei!
Ich würde schon den Grund des Dinges finden,
Wovon, wie groß, wie rund, wie schön er sei.
Da sah ich staunend Gottes Sonne sinken
Des Abends in die Fluth der weiten See,
Und hoch entzückt sie wieder freundlich blinken
Den nächsten Morgen an der fernen Höh'.
Und dachte dann an Gottes Vatergüte,
Der mich und diese schöne Sonne schuf,
Und Lerch' und Nachtigall, und Bäum' und Blühte,
Und alles, was entwimmelt seinem Ruf.
Mit Kindesandacht betete mein Lallen:
(Mir gab es meine fromme Mutter ein)
O guter Gott! o laß vor dir mich wallen,
Mich artig, fromm und dir gehorsam sein.

So

So fleht' ich dann für Vater, Mutter, Schwestern,
Für unsern Nachbar und die ganze Stadt,
Und für den König, und den Greis, der gestern
Gebeugt am Stab um eine Gabe bat.
So schwanden hin die unschuldsvollen Jahre,
Und all mein Glück und meine Ruh' entwich;
Nur die Erinn'rung blieb — o Gott! bewahre
Mir die auf immer, immer, ewiglich!

Baggesen.

18.

Räthsel.

a.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz;
Ein anders ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet,
Der kleinste Rahmen faßt es ein;
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein.
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemahlet
In seinem wundervollen Ring;
Und doch ist, was er von sich strahlet,
Noch schöner, als was er empfing.

b.

Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus;
Ein Reiter kann hundert Tage reiten,
Er umwandert es nicht, und reitet's nicht aus.
Jahrhunderte sind vorüber geflogen,
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer,
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen,
Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer.
Nicht eitle Prachtsucht hat es gethürmet,
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet.
Seines Gleichen ist nicht auf Erden bekannt,
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

c.

Wie heißt das Ding, das Wen'ge schätzen?
Doch ziert's des größten Kaisers Hand.
Es ist gemacht, um zu verletzen;
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

Kein

Kein Blut vergießt's, und macht doch tausend
Wunden,
Niemand beraubt's, und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet,
Die ält'sten Städte hat's erbaut;
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

v. Schiller.

19.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich
umgeseh'n,
Kam endlich heim von seiner Reise.
Die Freunde liefen schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund. So pflegt es
zu gescheh'n.
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer
Seele
Dich hier zu seh'n; und nun — erzähle! —
Was ward da nicht erzählt? — Hört, sprach
er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist.
Eilfhundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.

Sie

Sie sitzen oft bis in die Nacht
Beisammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott und Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird
naß gemacht.

Es können um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer' im Kampfe steh'n; sollt auch der
Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall droh'n,
Sie bleiben ungestöret sitzen;

Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich
dann und wann
Ein halb gebrochner Laut aus ihrem Munde
hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen
kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite
stehen;
Denn, wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hin zu gehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.

Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen
Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah. Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud und Angst dabei,

Die

Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör' ich euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich. —

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde.
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde? —

Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? — Ihr irrt! —
So wollen sie des Zirkels Viereck finden? —
Nein! — So bereu'n sie alte Sünden? —
Das ist es alles nicht. — So sind sie gar verwirrt? —

Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch seh'n, was thun sie denn? — Sie spielen.

Lichtwer.

20.

Der Zweifler.

Du Trauriger am Felsenabsturz dort!
Du zweifelst, ob ein Gott vom Himmel sieht?
O! sieh hinauf! sieh seinen Wolkenzug,
Und seinen milden Regen, seinen Blitz,

Und

Und höre seinen Donner! — Wenn sein Sturm,
Gehorsam seinem Willen, allen Duft
Und alle seine Wolken über dir
Hinweg getrieben hat, dann sieh hinauf
Zu seinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich ist; wenn dir's nicht sagt:
Von diesem Himmel sieht ein Gott herab,
Ein guter, der uns alle liebt; ein Gott,
Der diese seine Wolken regnen ließ —
Dann armer Blinder steige, steige nur
Auf jene Spitze dieses Felsens, wo
Sein Adler nistet, und, o du, dem nicht
Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,
Du, der du zweifelst, armer, blinder Mann,
Und armes, blindes Weib, und armer Sohn,
Und arme Tochter! stürze, stürze dich
Von dieses Felsens Spitze nur herab;
Und werde wieder, was du warest, Staub,
Und warte Staub, ob etwa noch einmal
Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,
Auf eine seiner Geisterstufen dich
Erheben will! denn besser, besser ist
Ein träger, todter, seelenloser Staub
Hier sein in seiner schönen Welt, als Geist,
Und zweifeln: ob ein Gott vom Himmel sieht.

Gleim.

21.

Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem 12ten Jahrhunderte.

Sohn! da hast du meinen Speer!
Meinem Arm wird er zu schwer.
Nimm den Schild und dieß Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe! dieß nun weiße Haar
Deckt der Helm schon fünfzig Jahr':
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht.

Herzog Rudolph hat dieß Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold.

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten. Rudolphs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand.

Nimm die Wehr' und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich.
Sohn! entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke

Zücke nie umsonst das Schwert
Für der Väter freien Herd!
Sei behutsam auf der Wacht,
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß', der wehrlos fleht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert —
Sieben Knaben, Dentschlands werth,
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun, und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben Andern Fall.

D'rum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich.

v. Stolberg.

22.

Der Müßige.

Du stehst mit starkem Arm, und starkem
Bein,
Und frecher Stirn' so müßig hier im Thal,
Wo deine Brüder alle fleißig sind?
Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland
Dieß ist, auf welchem du mit starkem Bein
Da stehst, so schäme dich! — Der Fleißige
Muß seinen Schweiß für dich vergießen? muß
Für einen schönen und gesunden Mann,
Der Mark in Knochen hat, die Erde bau'n?
Muß deinen leeren Magen füllen? Ha!
Welch eine Schande! Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!
Deßwegen, hier ist eine Spate, komm,
Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,
Du wollest uns nicht stören; wollest nur
Vor unsern Augen hier in unserm Thal
Nicht gehen und nicht stehen, und auch dort
Auf unserm grasbewachsnen Silamis *)
Nicht etwa liegen; Schande dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht.

Gleim.

*) Ein Hügel dieses Namens.

23.

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durch's schwarze Eisengitter
Starr' ich den fernen Himmel an,
Und wein' und seufze bitter.

Die Sonne, sonst so hell und rund,
Schaut trüb auf mich herunter;
Und kommt die braune Abendstund',
So geht sie blutig unter.

Mir ist der Mond so gelb, so bleich,
Er wallt im Wittwen = Schleier;
Die Sterne mir — sind Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag sehen nicht die Blümlein blüh'n,
Nicht fühlen Lenzeswehen;
Ach! lieber säh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber stehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die goldnen Aehren;
Möcht' nur in meinem Felsenbauch
Die Stürme brausen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenschein
Im Busen einer Rose?
Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein
Im Mutter Erdenschooße.

Kann

Kann nimmer an der Gattinn Brust,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterlust
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einsamkeit,
Ich wälze mich auf Nesseln,
Und selbst mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Fesseln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Ketten schuf,
Um sie damit zu strafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
Kommt doch, und seht mich Armen!
Gefangner Mann, ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen!

Schubart.

24.

Abrahams Kindheit.

In einer dunkeln Höhle ward Abraham erzogen; denn der Tyrann Nimrod stellte ihm nach dem Leben. Aber auch in der dunkeln Höhle

Höhle war das Licht Gottes in ihm; er dachte fleißig nach, und sprach zu sich: Wer ist mein Schöpfer? — Als er nach sechszehn Jahren endlich heraustrat, und zum ersten Male Himmel und Erde sah, wie erstaunte er, und freute sich! Er fragte alle Geschöpfe rings umher: Wer ist euer Schöpfer?

Eben ging die Sonne auf, und er fiel nieder auf sein Angesicht. Das, sprach er, ist der Schöpfer Himmels und der Erde; denn seine Gestalt ist so herrlich! — Die Sonne stieg hinauf und stieg hinab, und ging am Abend unter. Da ging der Mond hinauf, und Abraham sprach zu sich: Das untergegangene Licht war nicht der Gott des Himmels; vielleicht ist's jenes kleinere Licht, dem dieses große Heer der Sterne dienet. Aber auch der Mond und die Sterne gingen unter, und Abraham stand allein.

Er ging zu seinem Vater, und fragte ihn: Wer ist der Gott des Himmels und der Erde? und Tharah zeigte ihm seine Götzenbilder. — Ich will sie prüfen, sprach er bei sich selbst, und als er allein war, legte er ihnen die schönste Speise vor. Wenn ihr lebendige Götter seid, so nehmet euer Opfer. — Aber die Götzenbilder standen da, und regten sich nicht.

Und diese, sprach der Knabe, kann mein Vater für Götter halten? Wohl! Ich will jetzt als ein Knabe handeln; vielleicht belehre ich ihn. Da nahm er seinen Stab, und zerschlug die Götzen alle, bis auf einen, und legte seinen Stab in dieses Götzen Hand, und lief zum Vater hin, und sagte: Erschrick nicht, Vater! dein oberster Gott hat alle seine Brüder getödtet.

Und als nun Tharah zornig ward, und sprach: Du spottest meiner! Wie kann er das, da meine Hände ihn gebildet haben? siehe, da nahm Abraham das Wort, und redete zu ihm: Zürne nicht, mein Vater, und laß dein Ohr vernehmen, was dein Mund sagte. Trauest du deinem Gott nicht zu, daß er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand vermochte; wie wäre er der Gott, der mich und dich, und Himmel und Erde schuf? — Tharah verstummte auf des Knaben Wort. —

Herder.

25.

Die Taubenverkäuferinn und die Rechnerinn.

Ein algebraisches Räthsel.

Zehn Gulden sollst du für die Tauben bringen!
Nun trage sie zu Markt! Richt's mit dem Preis wohl ein,
Und will dir's etwa ja nicht ganz gelingen,
So mögen's weniger — sechs Batzen seyn!
Doch minder nicht! — Hörst du's? Nun Dorchen, laufe,
Daß du zum Sitz noch kommst! Du kennst ihn schon! —

Das Mädchen läuft und sinnt, wie sie das Heer verkaufe,
Und sinnt! — — und d'rüber flog ein Paar davon.
Weh mir! weint Dorchen, ach! wie wird mir's gehen?
Da setz' ich im Verkauf nun einen Rest!
Ich kann die Frau schon drob im Zorne sehen,
Und weiß, daß sie mir keinen Deut erläßt.

Den Jammer hört ein Mädchen in der Nähe,
Das klüger ist, und trefflich rechnen kann.
Die sagt: Mein Kind, warum denn Ach und wehe?
Da läßt sich helfen; nimm doch Rath nur an.
Auf jede Taube mußt du noch vier Kreuzer schlagen;
Der Tauben auf dem Markt sind heut nicht viel:
Der D'raufschlag läßt sich dießmal sicher wagen,
So kommst gewiß du bei'm Verkauf zum Ziel.
Das Mädchen wagt's, und steigert so die Preise,
Und — Dictum, factum: der Erlös ist da:
Neun Gulden und neun Batzen sind's! Beweise
Mit schöner Eins die Kunst der Algebra! —
Wie das so paßte, möchtet gern ihr wissen?
Wie kam die Summe so geschickt herein?
Wie viel hat Tauben sie verkaufen müssen?
Wie mag der Preis für's Stück gewesen sein?
Das kannst du tappend wohl empirisch finden!
Doch, wer's versteht, fährt nicht so hin und her;
Der stellt die Gleichung auf nach festen Gründen,
Und löset sie. — Das Kunststück hält nicht schwer! S.

26.

26.

Alte und neue Zeit.

Man hat auf Erden weit und breit
Seit Anbeginn der alten Zeit —
So sagt uns der Bericht —
Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,
Es hat geregnet und gethaut;
Doch schöner ward es nicht.

Es gab Propheten hier und da,
Man hat gepredigt fern und nah'
Vom Himmel und Gericht;
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat gerädert und bekehrt;
Doch besser ward es nicht.

Man hat geforscht, geprüft, gedacht,
Man hat beschworen, und verlacht
Den Weisen und den Wicht.
Den Schleier hat man aufgedeckt,
Und tausend Fackeln angesteckt;
Doch heller ward es nicht.

Man hat gehuldigt und gefrohnt,
Man hat geächtet und entthront,
Gestempelt Recht und Pflicht:
Die Ketten hat man abgesprengt,
Und die Tyrannen aufgehängt;
Doch freier ward es nicht.

Man hat getheilt durch Loos und Bund
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht.
Man hat gestritten und gekriegt,
Und hundert Mal die Welt besiegt;
Doch *Friede* ward es nicht.

Die Götter steckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es stieg und fiel,
Wie sich die Woge bricht:
Aus Zukunft wird Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit,
Doch *neuer* ward sie nicht.

D'rum suche draußen nicht das Glück,
Und zieh' dich in dich selbst zurück,
Wenn dich die Dorne sticht.
Bestelle du daheim dein Haus,
Und pflege deinen Veilchenstrauß;
Denn *anders* wird es nicht.

N.

27.

Neujahrslied.

1. Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag.
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren.

Es

Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.
Ja Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit;
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit.
Kaum stammeln dunkle Schriften
Aus ihren morschen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war? —
Ach mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft im Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!
Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, versenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Weh'n oft verwelkte Blätter.

Wer

Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.
  Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.
5. Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er schlummert kurzen Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer:
Dann weckt ihn Gott, vom Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.
  Dann weckt uns Gott, vom Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.
6. Auf, Brüder, frohes Muthes;
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Klingt an, und: Gut sein immerdar,
Sei unser Wunsch zum neuen Jahr,
  Gut sein, ja gut sein immerdar,
Zum lieben, frohen, neuen Jahr!

Voß.

28.

Die Natur.

Er sei mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! — Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunkner Begeisterung
Die stumme Lippe; Schauer begegneten
In hoher Wallung seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgensonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemals Thränen des Dankes ihm,
Sein Erb' ist Taumel oder Schlafsucht! —
Wehmuth und Wonne des Weisen Erbe;

Er ist kein Sohn der Freiheit! Das Vaterland
Ist Sprei dem Feigen! Sklave! dich freute nicht
Die Römerschlacht! — Zu meinen Füßen
Krümme dich, Raupe! daß dein' ich spotte! —

Ich seiner spotten? — Weh mir! — O zürne nicht,
Du Vater aller! Wirbel und Stolz ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen sollte!

O! sei gesegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einsamkeit, können nur sie ertragen!

Woll'st oft, o sanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernste Pfade leiten im Mondenschein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!

Dann werden sich oft ernste Betrachtungen
In Harmonien wandeln; Begeisterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied, und die Felsengänge.

Wenn du mich fürder leitest, Natur, so soll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es soll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel schmücket.

v. Stolberg.

29.

Der Jüngling zu Nain.

Ballade.

Gottvertrau'n und Tugend zu begründen,
Durch der Bruderliebe edles Band
Gottes Kinder alle zu verbinden,
Ward uns Jesus in die Welt gesandt;
Und er zog umher,
Samen streute er,
Wo er irgend guten Acker fand.

Half dem Armen, der, vom Schmerz umfangen,
Fromm vertrauend ihn um Hilfe bat. —
Auch nach Nain war er hingegangen,
Auszuspenden Lehre, Trost und Rath.
Schaurig tönte schon
Banger Jammerton
Ihm entgegen aus der fernen Stadt.

Und ein Todter wird hinausgetragen
Zu des nahen Grabes stiller Ruh';
Trostlos weinend und mit bittern Klagen
Wankt ein Weib dem offnen Grabe zu,
Wo man hin ihn trug;
Und der Heiland frug:
Armes Weib, sprich! warum weinest du?

Herr! ach, hätt' ich Thränen g'nug zum
Weinen!
Sieh, dort tragen sie zur Gruft hinab
Meinen Sohn! — Ich hatte nur den Einen,
Und den senken sie nun in das Grab!
Ach! er ist nun hin,
Und ich Arme bin
Einsam, ohne Stütze, ohne Stab.

Wenn ich auch mit Worten dir es sage,
Doch bleibt dir mein Elend unbekannt;
Denn nur fühlen kann ich, was ich trage,
Es bleibt ewig, ewig ungenannt!
Einer Mutter Schmerz,
O! den fühlt kein Herz,
Als nur das, das Mutterlieb' empfand! —

Mutterlieb', sprach Jesus, ist nur Funken
Jener Liebe, die die Gottheit hegt —
Für den Sünder selbst, dem tiefgesunken,
Noch ein reuig Herz im Busen schlägt!
Darum zage nicht,
Gottes Huld verspricht
Hilfe jedem, der ein Leiden trägt. —

Herr! wie sollte Hilfe mir geschehen?
Ach! vollendet ist sein Lebenslauf! —
Und der Heiland hieß die Träger stehen.
Staunen überfiel des Volkes Hauf.
Er trat hin, und sprach:
Jüngling, werde wach!
Und es richtet sich der Jüngling auf.

Jesus führt ihn zu der Mutter Armen:
Sieh, Gott herrschet über Grab und Tod!
Ewig unbegränzt ist sein Erbarmen,
Retter ist er jedem, der in Noth
Gläubig ihm vertraut! —
Und das Volk rief laut:
Ehre, Lob und Preis sei unserm Gott!

G. Ludewig.

30.

Der bestrafte eingebildete Sohn.

Im ersten halben Jahr, und schon
Ganz voll Philosophie,
Kam Fritz, der hoffnungsvolle Sohn,
Von der Akademie.

Kaum kommt er in der Eltern Haus,
Kramt der gelehrte Mann
Bei Tisch der Weisheit Schätze aus,
Und zeiget, was er kann.

Gelt, spricht er, werth'ster Herr Papa,
Sie sagen: Es sind zwei
Gebratne junge Hühnchen da;
Ich aber — es sind drei:

Atqui es sind zwei Braten hier,
Und eins steckt ja in zwei;
Ergo, so zeigt die Logik mir,
Sind auch der Braten drei.
Recht so, versetzt der Herr Papa,
Gott segne dein Bemüh'n!
Ich nehme den, den die Mama,
Nimm du den dritten hin.

N.

31.

Ländliches Glück.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell schöpft,
Meidet niedriger Lüste Sumpf.
Froh durchirrt er die Flur, froh, wenn auch seinen Fuß
Keine blitzende Schnall' umwölbt.
Perlen achtet er Spreu, Spinnengewebe nur
Brabants Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.
Gerne mißt er die Stadt, blickt auf vermummten Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesä'ter Dom,
Und der Spiegel des klaren Sees.
Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht,
Gold der scheidende Sonnenstrahl;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.
Kräuselnd bläht sich das Moos, polsternd den Felsensitz,
Schwellt zum Sofa die Rasenbank.
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.
Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft.
Schatten bräunen sich ihm, und der ummooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.
Baldachine von Laub breitet der Eiche Schirm
Ueber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes Brautgemach
Hellt die Leuchte des Abendmonds.

Salis.

32.

Daphnis und Chloe.

Früh am Morgen trat Daphnis aus der Hütte, und fand Chloen, seine kleinere Schwester, beschäftigt, aus Blumen Kränze zu winden. Thau glänzte auf allen, und zu dem Thau fielen ihre Thränen.

Daphnis.

Liebe Chloe! was sollen diese Kränze? du weinest, ach!

Chloe.

Weinst du doch selbst, mein Lieber! Aber, ach! sollten wir nicht weinen? Sahst du es, wie traurig unsre Mutter bei uns vorüberging, wie sie uns die Hände drückte, und schluchzte, und ihr thränenvolles Auge verbarg?

Daphnis.

Ich sah es. Ach! unser Vater! Er muß wohl mehr krank sein, als er gestern war!

Chloe.

Ach! mein Bruder! Wenn er stirbt! — Ach! wie er uns lieb hat, wie er uns küßt, wie er uns herzt, wenn wir thun, was er gerne hat, und was den Göttern gefällt!

Daphnis.

Ach liebe, liebe Schwester, wie traurig alles ist! Umsonst liebkoset mich mein kleines Schaf; fast, ach fast vergeß' ich's, ihm seine Speise zu geben. Umsonst flattert meine Taube auf meine Schulter, und schnäbelt mich um meine Lippen und um mein Kinn. Nichts, nichts macht mir Freude! Ach! unser Vater! Sollt' er sterben, ich stürbe auch.

Chloe.

Ach! unser Vater! Weißt du noch, fünf Tage sind's nun, seit er uns beide auf seinem Schooße hielt, und weinte. —

Daphnis.

Ach! Chloe! Wie er uns auf die Erde stellte, wie er erblaßte! Ich kann euch nicht mehr halten, geliebte Kinder! Mir ist übel, sehr übel! — Und da wankte er zu seinem Bette. Seitdem ist er krank.

Chloe.

Ach! immer kränker! — Sieh, was ich vorhabe, Bruder! Früh ging ich aus der Hütte, um frische Blumen zu brechen, und diese Kränze zu machen, dann gehe ich zu der Bildsäule des Pan; denn immer sagen unser Vater und unsere Mutter: Die Götter sind gütig, und hören gerne fromme Gebete. Ich will gehen, und diese Kränze ihm opfern, und sieh du es hier im Käfigt, das Liebste, was ich habe, mein Vögelein, will ich ihm auch opfern.

Daphnis.

Ach, meine liebe Schwester! ich will mitgehen. Warte, nur zwei Augenblicke warte! Ich will mein Körbchen voll der schönsten Früchte holen, und meine Taube, die will ich auch zum Opfer bringen. —

Er lief, und kam bald zurück; und sie gingen zu der Säule des Pan, die nicht weit unter Fichten auf einem Hügel stand. Jetzt knieten sie vor ihm hin, und so flehten sie zu dem Gotte:

Daphnis.

Pan! du gütiger Schützer unserer Triften, höre, höre unser Flehen! Wir sind die Kinder des kranken Menalkas. Höre, o höre unser Flehen!

Chloe.

Höre, o höre unser Flehen, guter Pan! Nimm an unser kleines Opfer, wie Kinder es geben können! Diese Kränze leg' ich vor dir hin. Möchte ich's erreichen, um deine Schläfe, um deine Schultern würde ich sie winden! Rette, o rette, gütiger Pan, unsern Vater, und schenke ihn uns armen Kindern wieder!

Daphnis.

Diese Früchte bring' ich dir, die süßesten, die ich habe. Nimm, ach! nimm sie gütig an! Die beßte Ziege würde ich dir geopfert haben, wäre sie nicht stärker, als ich Kind bin. Aber bin ich größer, dann opfere ich dir alle Jahre zwei, daß du unsern Vater uns schenktest. Laß unsern beßten Vater gesund werden!

Chloe.

Dieses Vögelein will ich dir opfern, gütiger Pan! Es ist mir unter allem, was ich habe, das Liebste. Sieh, es fliegt auf meine Hand, um Speise zu haben; aber opfern will ich's dir, guter Pan!

Daphnis.

Und diese Taube würge ich dir. Sieh, sie will spielen, und freundlich thun; aber opfern will ich sie, guter Pan! daß du den Vater uns schenktest. Höre, o höre unser Flehen! —

Die Kinder wollten jetzt würgen mit kleinen, zitternden Händen; aber eine freundliche Stimme rief: Gerne hören die Götter die Gebete der Unschuld. Würget eure Freude nicht, Kinderchen, euer Vater ist gesund! — Und er war gesund. Entzückt über die Frömmigkeit der Kinder gingen sie selbigen Tags noch alle, dem Pan zu opfern, und Menalkas erlebte in vollem Segen seine Enkel.

Gessner.

33.

Der Storch zu Delft.

Nicht Moritz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freunde! ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthat;
Dank sei dem Edlen, der sie sah,
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerschüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hilfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch war's der Mutter leicht zu flieh'n,
Doch, ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin,
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sah's,
Und welk sank ihm die Hand,
Der Nachbar sah es, und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moritz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
Wo man von Holland spricht.

Pfeffel.

34.

Drei Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltsschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde;
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren;
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich' Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die

Die drei Worte bewahret euch, inhaltsschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

v. Schiller.

35.

Ein Wort,

keines von Schillers drei Worten.

Ein Wort verkünd' ich euch, inhaltsschwer,
Es gehet von Munde zu Munde.
Zwar stammet es nur von außen her,
Das Herz gibt nicht davon Kunde:
Und doch regiert es die ganze Welt
Mit allgewaltiger Macht — das Geld.

Es tastet des Menschen Freiheit an,
Es drohet sogar der Tugend,
Umringt mit Sorgen und Grämen den Mann,
Verleitet die liebe Jugend,
Verbittert das Leben, erschwert den Tod —
Ein reger Zunder unendlicher Noth.

Des

Des einzigen Wortes bedarf es nur,
Um alle Verbrechen zu kennen,
Um alles Elend, das Mutter Natur
Nicht schuf, auf einmal zu nennen.
Ein Wort, ein einziges Wort: Das Geld
Begreift das Unheil der ganzen Welt.

So ist es, so bleibt es, wie es war
Auf diesem Ringe voll Schmerzen!
Nur wallte nie das Wort voll Gefahr
Allherrschend in euern Herzen!
Der Mensch verliert seinen ganzen Werth,
So bald sein Herz das Geld begehrt.

Gittermann.

36.

Die Feuersbrunst.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und, was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.

Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.
Hört ihrs wimmern hoch vom Thurm?
Das ist Sturm!
Roth, wie Blut,
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule;
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,

Der die Flamme brausend sucht,
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß! —
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein. —
Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.

v. Schiller.

37.

Romanze.

Reis't ihr einmal durch's deutsche Land,
Wohl über Feld und Heide,
Habt ost= und westwärts euch gewandt,
Und kommt in's Städtlein Weide;

So geht den Kirchhof nicht vorbei,
Um alles zu beschauen.
Ein Grabmahl, ausgelegt mit Blei,
Ließ dort ein Großer bauen.

Noch ist sein Titel, lang und breit,
Von jedermann zu lesen.
Daraus ersieht die Christenheit,
Daß er ein Held gewesen.

Er tödtete mit eigner Hand
Wohl hundert Stück Soldaten.
Darob verehrt' ihn Stadt und Land;
Ihn priesen die Magnaten.

Den König jammerte sein Tod
Beinahe zeh'n Sekunden;
Ein Auge weint' er fast sich roth,
Und pfiff dann erst den Hunden.

Dieß alles, ich gesteh' es frei,
Muß jeden Menschen rühren. —
Noch liegt ein Stein ganz nah dabei,
Der ist kaum aufzuspüren.

Dar=

Darunter liegt ein armer Wicht,
Den keine Zeile nannte,
Und den, trotz seines Amtes Pflicht,
Kaum noch der Küster kannte.

Der rettete von Feuersnoth
Zwei Kinder armer Leute,
Und holte sich dafür den Tod
Zu seiner ganzen Beute.

Was denkst du wohl, o Leser mein!
Von dieser Beiden Thaten?
Mich dünkt: Laß Helden Helden sein,
Man kann sich besser rathen!

Der Menschenliebe Bett ist weich,
Hart sind der Ehre Betten.
Macht Menschen tödten groß und reich,
Froh macht nur Menschen retten!

Meyer.

38.

An den Frieden.

Wo bist du hingefloh'n, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Ozeans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuch'rer, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo, mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums nähret?
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von herdevollen Hügeln, und aus Weinbeerhütten,
Und unter Kornaltären klang!

Sieh, diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf verbrannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauern steh'n.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
Trägt ohne Saitenspiel und Lieder ihre Kränze
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch uns geben,
Erwürgt das kleine, fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann
erschlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers; rette
Von deinem Volk den kleinen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher
Kette
Auf ewig den Verderber fest!

Ramler.

39.

Die Türkenpfeife.

Gott grüß' euch, Alter! Schmeckt das
Pfeifchen?
Weis't her! ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?

O Herr! den Kopf kann ich nicht lassen;
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr! da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n. —

Ein andermal von euren Thaten!
Hier! Alter, seid kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf!

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr! den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust;
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all sein Geld,
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt,
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie, wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß:
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß. —

Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren;
O! sagt, wie hieß der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn beneiden kann. —

Man hieß ihn nur den tapfern Walther.
Dort lag sein Gut am Rhein. —
Das war mein Ahne, lieber Alter!
Und jenes Gut ist mein.

Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walthers Reben,
Und eßt von Walthers Brot!

Nun topp! Ihr seid sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wann ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein!

Pfeffel.

40.

Der Flausrock.

Ein Regensturm mit Schnee und Schlossen
Zog düster über Land und Meer,
Daß traufengleich die Dächer gossen,
Die Küh' im Felde brüllten sehr.
Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Sprach hastig: Geh doch, lieber Mann,
Geh hin, eh' Bläßchen uns erkranket,
Und zieh' den alten Flausrock an!

Die beßte Kuh ist unser Bläßchen;
Und höre, wie sie kläglich brüllt!
Sie hat uns schon manch liebes Fäßchen
Mit Milch und Butter angefüllt.
Entsetzlich tobt des Sturms Gesause!
Geh hin, mein lieber, guter Mann,
Und hole Bläßchen mir zu Hause,
Und zieh' den alten Flausrock an! —

Mein Flausrock dient' in Sturm und Regen,
So lang er neu und wollig war;
Doch jetzo hält er schwerlich gegen;
Ich trag' ihn schon an dreißig Jahr.
Frau, laß uns nicht so nährig geizen;
Wer weiß, wie bald man sterben kann.
Bedenk', für eine Tonne Weizen
Schafft sich ein neuer Flausrock an.

Für

Für so viel Weizen trug zur Feier
Der Herzog Ulrich seinen Rock,
Und murrte doch, er sei zu theuer,
Und schallt den Schneider einen Bock.
Der fromme Herr war Fürst im Lande,
Und du bist ein gemeiner Mann.
Der Hochmuth führt in Sünd' und Schande;
D'rum zieh' den alten Flausrock an.

Nicht prunken will ich, liebes Käthchen;
Nur warm durch Sturm und Regen geh'n.
Schon zählen läßt sich jedes Drätchen,
Ja Fäserchen und Fetzen weh'n.
Sieh Roberts, Wilms und Bartels Kleider;
Wann gehen die so lumpicht, wann?
Doch Werkeltag und Sonntag, leider!
Zieh' ich den alten Flausrock an.

Der Flausrock, deucht mir, ist noch billig;
Ich hab' ihn gestern erst geflickt.
Du weißt, wie sorgsam ich, und willig
Dich stets gepfleget und geschmückt.
Du findest hier ein warmes Stübchen,
Und eine warme Suppe dann;
So geh denn hin, mein wackers Bübchen,
Und zieh' den alten Flausrock an!

Ein jedes Land hat seine Weise,
Und seine Hüls' ein jedes Korn.
Die Wirthschaft, Frau, kommt aus dem G'leise,
Verliert der Mann erst Zaum und Sporn.
In Sturm und Regen übernachte
Das Bläßchen, wo es will und kann!
Denn nimmer, ob sie auch verschmachte,
Zieh' ich den alten Flausrock an!

Mein Herzensmann! seit dreißig Jahren
Hab' ich in Fried' und Einigkeit
Mit dir viel Freud' und Leid erfahren,
Und dich mit manchem Kind erfreut.
Zum Segen zog ich alle sieben
Mit Wachen und Gebet heran.
Nun, Männchen, laß dich immer lieben,
Und zieh' den alten Flausrock an!

Frau Käthe, die zwar niemals zanket,
Mag gern des Wortes sich erfreu'n.
Auch wird's mit Ruhe mir verdanket,
Laß ich nur fünf gerade sein.
Stillschweigend stand ich auf vom Sitze,
Ein wohlgezogner Ehemann,
Verschob auf's eine Ohr die Mütze,
Und zog den alten Flausrock an.

Voß.

41.

41.

Der junge Held.

Der Tag der Schlacht, so ist er da!
Der Tag, dem lang genug
Mein sehnend Aug' entgegen sah,
Mein Herz entgegen schlug!

So zückt sie dich, die frohe Hand,
Mein Schwert, das lang geruht!
Kämpft muthig für das Vaterland,
Färbt dich mit Feindes Blut!

Oft sah ich, Unmuth knirrschend, dich
An meiner Hüfte ruh'n!
Im edeln Grimme schalt ich dich:
Wann wirst du Thaten thun?

Sei mir gesegnet, Tag der Schlacht!
Mit Jauchzen bin ich ihm,
Dem großen Heldenfest erwacht,
Die Brust voll Ungestüm!

Willkommen, Donner, meinem Ohr,
Verkündiger der Schlacht,
Die ihr vom Berge dumpf hervor
Aus Pulverschlünden kracht!

Wohlan, ich stürz' mit Heldenmuth
In's wilde Schlachtgewühl,
Und kämpf' mit eines Löwen Wuth
Im grausen Schwerterspiel!

Laut klopfen wird das Herz in mir,
Wenn dort im Lerchenfeld
Ein braver Held, ein feiger hier
Von meinem Schwertstreich fällt.

Laut klopfen, wenn mein Heldenmuth
Der Brüder Schaar erhitzt,
Wenn, roth von unsrer Feinde Blut,
Der Klingen jede blitzt.

Treff' immer mich der scharfe Stahl!
Mir graut vor Wunden nicht.
Sind sie nicht stolze Ehrenmahl'
Im Heldenangesicht?

So lange noch das Roß mich trägt,
Mein Arm den Säbel hält,
Mir noch ein Herz im Busen schlägt,
Kämpf' ich — ein junger Held.

Sink' ich dahin von Feindes Hand,
Dann sei gesegnet mir,
Du schöner Tod für's Vaterland!
Entgegen jauchz' ich dir!

Entsinken soll mir nicht das Schwert,
Bis ganz mein Blut entfleußt;
Mit einer That, des Helden werth,
Verhauch' ich meinen Geist!

N.

42.

42.

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde,
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz.
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.
Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen weh'n?
Wir seh'n des Feindes Fahnen weh'n,
Gott mich euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder.
Wie braust es fort im schönen wilden Takt!
Und braust durch Mark und Bein.

Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort, wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braust von Heer zu Heer;
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.
Der Tod ist los — schon wogt der Kampf,
Eisern im wolkigten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton,
Auf die Kniee geworfen
Feuern die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpf springt der Hinter-
mann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die
Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
Und auch du Franz? — Grüße mein Lottchen,
Freund! —
Wilder immer wüthet der Streit.
Grüßen will ich — Gott! Kameraden, seht,
Hinter uns wie die Kartätsche springt!
Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
Schlumm're sanft! Wo die Kugelsaat
Regnet, stürz' ich Verlassner hinein.
Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen, Brüder!
In einer andern Welt wieder!
Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Viktoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —
Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht:
Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

v. Schiller.

43.

43.

Die Eichen im Thale.

In einem Thale waren zwanzig Eichen aufgewachsen, traulich zusammen gedrängt um den Felsenfuß des angrenzenden Berges. Ihre Zweige hatten sich verschlungen, und bildeten ein Obdach, undurchdringlich dem Sonnenstrahle und dem herabfallenden Regen. Aus den Felsenspalten rieselte eine Quelle hervor; sie war rein, wie der Bergkristall, und kühl, wie der Thautropfen, der am Marmor hängt. Diese Quelle durchschlängelte den beschatteten Raum, über dem die Eichen rauschten.

Dorthin lagerten sich die Hirten, wenn vor der Sonne des Mittags die Gräser niedersanken, und das Laub ermattet zur Erde sich neigte. Hier genoßen sie der Ruhe. Einige übergaben sich, ausgestreckt in das Gras, dem leichten Schlummer; andere flochten aus gesammelten Ruthen der zähen Weide brauchbare Körbe; andere lockten auf der Hirtenflöte Töne hervor, je nachdem ihr Gefühl für die Reinheit und den Zuklang der Töne empfänglich war.

An einem Sommermorgen kam Alkmeion, ein junger Hirt, allein unter die Eichen. Seine Füße waren benetzt von dem Thaue, welcher auf den Spitzen der Gräser hing. Die Sonne war in ihrer Pracht hervorgetreten, und die Kühle des Morgens lagerte sich vor ihr auf die Erde, und der Thau fiel. In ihrem rothen Strahle glühten die Blumen des Grases, welchen die Natur rothe Blühten verliehen hatte; die weißen Blümchen glichen der Unschuld, wenn süße Hoffnungen ihre Wangen röthen. Aus den Gebüschen, von den Höhen ertönten die lieblichen Stimmen der Vögel in heitern Gesängen, und das lachende Rieseln der Quelle wurde lauter.

Alkmeions Brust wurde erfüllt; denn in ihm erwachten jene andächtigen Gefühle, die das Innere deutlich versteht, die aber kein Wort auszudrücken vermag. Der junge Hirt empfand deutlicher und inniger, als je, die Gegenwart des Heiligen, und als es in den Eichen rauschte, sank er nieder zu dem Fuße einer Eiche, faltete die Hände, und fühlte seine Seele durchdrungen von der Größe, Güte und Herrlichkeit Gottes. Er wollte bethen; aber er fand keine Worte: denn das heiligste Wort war unzureichend für seine Gefühle.

End=

Endlich erhob er sich wieder, und in seinen Augen hingen Thränen, gleich dem Thaue auf den blauen Blümchen an dem Ufer der Quelle. Er blickte empor zu dem majestätischen Baume, der vor ihm die Größe des Schöpfers verherrlichte. Da schnitt er in die Rinde des Baumes:

Dem Unsichtbaren,
Den meine Seele kennt;
Den die Schöpfung
verkündigt;
Den kein Wort umfaßt!

Darauf ging der fromme Jüngling fort, seine Herden zu weiden. — Am Mittage kamen die andern Hirten zum Eichenplatze, um zu ruhen. Sie sahen die Schrift in der Eiche; sie lasen, und schwiegen andächtig. Keiner wagte, sich nieder zu legen zur Ruhe; keiner warf die Weiden zur Erde, um den geheiligten Ort nicht zu entweihen. Dann sprach einer von ihnen: Lasset uns einen andern schattigen Ort zur Ruhe erwählen! Hier wird Gott angebetet! — Die Hirten verließen die ehrwürdigen Eichen, und fanden bald einen andern schattenreichen Zufluchtsort. Aber sie besuchten öfter

den

den Eichplatz und betheten. Denn die Feierlichkeit der rauschenden, majestätischen Eichen, das sanfte Plätschern der reinen Quelle, und die frommen Worte im Stamme der Eiche erinnerten sie jetzt an ein erhabenes Wesen, das ewig mit Güte und Weisheit und Allmacht in seiner Schöpfung wirkt. Und so wurde der Eichplatz zum Tempel des Ewigen geheiliget. Kein Hirt ging hinfür vorüber, ohne von Andacht durchdrungen zu werden.

Hahn.

44.

An die Freunde.

Liebe Freunde! Es gab schön're Zeiten,
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! es gibt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wand'rer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
Blieb die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Mirte unsers Winters Raub;
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Temse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen,
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott — das Geld.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom.
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größ're mag sich anderswo begeben,
Als bei uns, in unserm kleinen Leben,
Neues — hat die Sonne nie geseh'n.
Seh'n wir doch das Große aller Zeiten,
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergeh'n.

Alles widerholt sich nur im Leben.
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

v. Schiller.

45.

Ermunterung.

Seht, wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sfären.
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke! Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Ju-

Jubelnde Lerchen verkünden uns Freude.
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengestäude.
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte bei'm ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Mahlt uns die Aussicht in's blumige Thal.

Freunde! was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend, zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Ende doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen,
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weih't nur der Unschuld die heilige Gluth.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel, als ein jeder vermag:
O, das erfüllet mit stillem Entzücken,
O, das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au.
Gräber, von Trauerzipressen umhangen,
Mahlet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde! wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhab'nes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Salis.

46.

Die Gesänge der Nacht.

Als David in seiner Jugend auf Bethlehems Auen saß, da kam der Geist Jehovahs über ihn, und seine Sinne wurden aufgethan, zu hören die Gesänge der Nacht. Alle Himmel erzählten Gottes Ehre, und alle Sterne traten in ein Chor; der Klang von ihren Saiten berührte die Erde; zum Ende der Himmel floß ihr stilles Lied.

Licht ist das Angesicht Jehovahs, sprach die untergehende Sonne, und die Abendröthe antwortete ihr: Ich bin der Saum seines Kleides. — Die Wolken über derselben thürmten sich, und sprachen: Wir sind sein Nachtgezelt; und die Wasser der Wolken im Abenddonner tönten: Die Stimme Jehovahs gehet auf uns, der Gott der Ehren donnert, der Gott der Ehren donnert hoch.

Er schwebet auf meinen Fittigen, sprach der säuselnde Wind; und die stille Luft antwortete ihm: Ich bin der Odem Gottes, das Schweben seiner erquickenden Gegenwart. — Wir hören Lobgesänge, sprach die Erde, und ich bin still und stumm? Und der fallende Thau antwortete ihr: Ich will dir

dir Labung sein, daß deine Kinder jauchzen, daß deine Säuglinge blühen, wie die Rose.

Wir blühen, und sind fröhlich, sprach die Au, und die Aehren rauschten darein: Wir sind der Segen Gottes, die Heere Gottes gegen des Hungers Noth. — Wir segnen euch von oben, sprach der Mond; wir segnen euch, antworteten die Sterne. Und die Heuschrecke girrte, und sprach: Er segnete auch mich mit einem Tröpfchen Thau. — Er tränket meinen Durst, antwortete die Hündinn. Er erquickte mich, sprach das aufspringende Reh. — Und gibt uns unsere Speise, träumte das Wild; und kleidet unsre Lämmer, blöckte die Herde.

Er erhörte mich, so krächzte der Rabe, als ich verlassen war. Er erhörte mich, antwortete die Gemse, da meine Zeit kam, und ich ausriß, und gebar. Die Turteltaube girrte und die Schwalbe, und alle Vögel girrten schlummernd nach: Wir haben unsere Nester gefunden, unsere Häuser, wir wohnen auf Gottes Altar, und schlummern unter dem Schatten seiner Flügel in stiller Ruhe.

In stiller Ruhe, antwortete die Nacht, und hielt den langen Ton. Da krähte der Hahn, der Erwecker der Morgenröthe: Thut auf die Pforten, die Thore der Welt, es

zeucht

zeucht der König der Ehren heran. Erwacht ihr Menschen, und preiset Gott; der König der Ehren ist da. Da ging die Sonne auf, und David erwachte aus seinem psalmreichen Traume; so lang er lebte, blieben in seiner Seele die Töne dieser harmonischen Schöpfung.

Herder.

47.

Tells Selbstgespräch, als er auf den Landvogt Geßler lauerte.

Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht —
Hier
Vollend' ich's. — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.

Mach deine Rechnung mit dem Himmel,
Vogt!
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen. —
Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet.

Mei-

Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gährend' Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feindes.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt! Da, als ich den Bogenstrang
Anzog, als mir die Hand erzitterte,
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen —.
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir;
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarem Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines **nächsten** Schusses **erstes** Ziel
Dein Herz sein sollte. — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr, und meines Kaisers
Vogt;
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er
zürnet —
Doch nicht, um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen;
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!

Komm du hervor, du Bringer bitt'rer
Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster
Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widersteh'n. — Und du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst!
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Auf diese Bank von Stein will ich mich
setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet —
Denn hier ist keine Heimath. — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber,
Und

Und fraget nicht nach seinem Schmerz —
Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann, und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber, und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der fernher kommt von der Menschen Län-
dern;
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und m e i n e s ist der
Mord! —
Sonst, wenn der Vater auszog, liebe
Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam;
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch
etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel, oder Ammonshorn,
Wie es der Wand'rer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er laurt.
Und doch an euch nur denkt er, liebe
Kinder,
Auch jetzt. Euch zu vertheid'gen, eure holde
Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!
Ich

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut —
Um ein armselig Gratthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlichern Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

Mein ganzes Leben lang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel;
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen. — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun, und das Beßte mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen!

v. Schiller.

48.

48.

Das Buch ohne Buchstaben.

Vor seiner Thür' ein Bäurlein saß,
In einem kleinen Büchlein las.
Die liebe Einfalt war der Greis,
Sein Haar und Bart war silberweiß;
Doch röthlich noch sein Wangenpaar,
Benetzt mit Thränlein, hell und klar.

Ein Doktor auch des Wegs herkam,
Und wahr des armen Bäurleins nahm,
Der dicke Herr, gar hochgelehrt,
Das Bäurlein mit dem Gruß beehrt:
Was machst du, alter Narre, da?
Du kennst ja nicht einmal das A! —

Herr Doktor, in dem Büchlein steht
Nicht A, noch Z, wie ihr da seht.
Leer sind die Blättlein allzumal,
Nur ihrer Sechse an der Zahl.
Die Farben sind auch sechserlei,
Merkt, was mir die Bedeutung sei:

Das erste Blatt ist himmelblau,
Und sagt: Mensch, oft nach oben schau!
Das andere, wie Rosen roth,
Mahnt an des Heilands Blut und Tod.
Das dritte, wie die Lilien weiß,
Spricht: Rein zu leben dich befleiß.

Das

Das vierte Blatt, so schwarz wie Ruß,
Lehrt, daß ich in die Bahre muß.
Des fünften feuerfarb'ner Schein
Erinnert an der Hölle Pein.
Das sechste Blatt, vom Golde ganz,
Mahnt an des Himmels Pracht und Glanz.

„Bedenk' ich, was das Büchlein spricht,
Mein Aug' sich netzt, das Herz mir bricht;
Was ich nur brauch', mein Büchlein lehrt,
D'rum halt' ich's tausendmal mehr werth,
Als eure Folianten all
In euerm großen Bücherstall."

Still gehet der gelehrte Mann;
Ha! denket er, es ist was d'ran!
Wer wenig thut, weiß er gleich viel,
Der kommet nimmermehr zum Ziel;
Wer wenig weiß, es aber thut,
Ist noch so weise, froh und gut!

Chr. Schmid.

49.

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot;
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach! Wittwen bekümmert oft größere Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret? —
Denn, Jammer! Ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret.

Heim kommen mit lieblichem Schellengetön
Die andern, gesättigt in Fülle;
Vor Magdalis Pforte bleibt keine mehr steh'n,
Und ruft ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kinderchen, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend
bis früh;
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
O wehe! Nun hab' ich nichts aufzusteh'n:
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr
Herz,
Den Vater der Güte zu preisen;
Jetzt zürnet und hadert entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie
ein Stein,
Fiel ihr's, mit dröhnendem Schalle;
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und
Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen! —
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählig der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter, und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

Barm=

Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer,
Und drittes, noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus,
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen, der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich verseh'n:
Gott helfe mir gnädiglich, Amen! —
Da wagte sie's, zitternd zum Stalle zu geh'n
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh,
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß, wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.

Gott hat es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen!
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,
Das konnt' er alleine nicht essen. —

Mir deucht, ich wäre von Gott erseh'n,
Was gut, und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist, und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn'n!
Allein er verboth mir den Namen.
Gott laß es dem Edeln doch wohl ergeh'n!
Das bet' ich herzinniglich. Amen!

Bürger.

50.

Die Bürgschaft.

Zu Dionys dem Tyrannen schlich
Möros, den Dolch im Gewande.
Ihn schlugen die Häscher in Bande.
Was wolltest du mit dem Dolche? sprich!
Entgegnet ihm finster der Wüthrich.
Die Stadt vom Tyrannen befreien!
Das sollst du am Kreuze bereuen.

Ich

Ich bin, spricht jener, zu sterben bereit,
Und bitte nicht um mein Leben;
Doch willst du Gnade mir geben,
Ich flehe dich um drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.
Ich lasse den Freund dir als Bürgen;
Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen!

Da lächelt der König mit arger List,
Und spricht nach kurzem Bedenken:
Drei Tage will ich dir schenken.
Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist,
Eh' du zurück mir gegeben bist,
So muß er statt deiner erblassen,
Doch dir ist die Strafe erlassen.

Und er kommt zum Freunde: Der König gebeut,
Daß ich am Kreuz mit dem Leben
Bezahle das frevelnde Streben;
Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit.
So bleib' du dem König zum Pfande,
Bis ich komme, zu lösen die Bande.

Und schweigend umarmt ihn der treue Freund,
Und liefert sich aus dem Tyrannen;
Der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenroth scheint,
Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint,
Eilt heim mit sorgender Seele,
Damit er die Frist nicht verfehle.

Da

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab,
Da reißet die Brücke der Strudel hinab,
Und donnernd sprengen die Wogen
Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und trostlos irrt er am Uferrand.
Wie weit er auch spähet und blicket,
Und die Stimme, die rufende, schicket,
Da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
Der ihn setze an das gewünschte Land,
Kein Schiffer lenket die Fähre,
Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er an's Ufer, und weint und fleht,
Die Hände zum Zeus erhoben:
O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,
Und ich kann die Stadt nicht erreichen,
So muß der Freund mir erbleichen.

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth,
Und wirft sich hinein in die brausende Fluth,
Und theilt mit gewaltigen Armen
Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer, und eilet fort,
Und danket dem rettenden Gotte;
Da stürzet die raubende Rotte
Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord,
Und hemmet des Wanderers Eile
Mit drohend geschwungener Keule.

Was wollt ihr? ruft er vor Schrecken bleich,
Ich habe nichts, als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben:
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:
Um des Freundes Willen erbarmet euch!
Und drei, mit gewaltigen Streichen,
Erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand,
Und von der unendlichen Mühe
Ermattet sinken die Kniee:
O! hast du mich gnädig aus Räubershand,
Aus dem Strom mich gerettet an's heilige Land,
Und soll hier verschmachtend verderben,
Und der Freund mir, der liebende, sterben!

Und horch! da sprudelt es silberhell
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen.
Und sieh! aus dem Felsen, geschwätzig schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün,
Und mahlt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten.
Und zwei Wand'rer sieht er die Straße zieh'n,
Will eilenden Laufes vorüber flieh'n,
Da hört er die Worte sie sagen:
Jetzt wird er an's Kreuz geschlagen.

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
Ihn jagen der Sorgen Qualen,
Da schimmern in Abendroths Strahlen
Von ferne die Zinnen von Syrakus.
Und entgegen kommt ihm Philostratus,
Des Hauses redlicher Hüther,
Der erkennet entsetzt den Gebieter!

Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
So rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
Mit hoffender Seele der Wiederkehr;
Ihm konnte den muthigen Glauben
Der Hohn des Tyrannen nicht rauben.

Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht
Ein Retter willkommen erscheinen,
So soll mich der Tod ihm vereinen.
Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht,
Er schlachte der Opfer zweie,
Und glaube an Liebe und Treue!

Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor,
Und sieht das Kreuz schon erhöhet,
Das die Menge gaffend umstehet;
An dem Seile schon zieht man den Freund empor,
Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor,
Mich, Henker! ruft er, erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!

Und Erstaunen ergreifet das Volk umher,
In den Armen liegen sich beide,
Und weinen vor Schmerzen und Freude.
Da sieht man kein Auge thränenleer,
Und zum Könige bringt man die Wundermähr',
Der fühlt ein menschliches Rühren,
Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blicket sie lange verwundert an,
D'rauf spricht er: Es ist euch gelungen,
Ihr habt das Herz mir bezwungen;
Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn,
So nehmet auch mich zum Genossen an,
Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In eurem Bunde der dritte!

v. Schiller.

51.

Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verwesungsgruft, wie faules Holz.
Wie matt die großen Silberschilde funkeln!
Der Fürsten letzter Stolz.

Entsetzen packt den Wand'rer hier am Haare,
Geußt Schauer über seine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen schaut.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme!
Ein Zehentritt stört seine Ruh'.
Kein Wetter Gottes spricht mit lauterm Grimme:
O Mensch! wie klein bist du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürst, der gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationen Ruthe
Im Zorn zusammen band.

An

An ihren Urnen weinen Marmorgeister,
Doch kalte Thränen nur von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welscher Meister
Sie einst dem Marmor ein.
Da liegen Schädel mit verloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschheit Schrecken — denn an ihrem
Nicken
Hing Leben oder Tod.
Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug.
Zum Todtenbein ist nun die Brust geworden,
Einst eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden,
Wie zwei Kometen, stand.
Vertrocknet und verschrumpft sind die Kanäle,
D'rin geiles Blut, wie Feuer, floß,
Das schäumend Gift der Unschuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.
Sprecht, Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!
Es steht nicht auf, euch Beifall zu zu lächeln,
Und wiehert keine Zotten mehr,
Damit geschminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eisern Schlaf zu schlafen,
Die Menschengeißeln, unbetraurt —
Im Felsengrab, verächtlicher, als Sklaven,
In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Busen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeschaffne, beßre Menschen hielten
Für Vieh, bestimmt zur Frohn;

Die das Gewissen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederschreibt,
Durch Trommelschlag, durch welsche Triller-
schläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur, und Pferd' und fremde
Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geister schreckte sie.

Die liegen nun in dieser Schauergrotte,
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So stumm, so ruhmlos! — noch von keinem Gotte
In's Leben aufgeweckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht!
Verscheucht die Raben, daß er vor ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns
Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht!
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüber keucht!

Hier

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm!
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm!

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen;
Seid menschlicher, erweckt sie nicht;
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht,

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräu'l zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, beßre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blühtenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürsten Thaten wiegt:
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
D'rauf eure Tugend liegt.

Ach! unter'm Lispel eurer frohen Brüder —
Ihr habt sie satt und froh gemacht —
Sinkt eure volle Schale nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch sein, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone!
Ihr seid zu herrschen werth.

Schubart.

52.

Daphnis und Mikon.

Daphnis.

Sieh, der Bock dort wadet in den Sumpf, und die Schafe folgen ihm. Ungesunde Kräuter wachsen da im Schlamme, und Ungeziefer schlürfen sie mit dem Wasser. Komm, wir wollen sie zurücktreiben.

Mikon.

Die Unsinnigen! Hier ist Klee und Rosmarin, und Timian und Quendel, und an jedem Stamme schleicht das Epheu; doch gehen sie zum Sumpfe. Aber wir machen's wohl selbst oft so, gehen bei'm Guten vorüber, und wählen, was uns schädlich ist.

Daphnis.

Sieh, wohin er wadet! die Frösche springen weit vor ihm her aus dem Schilfe. Heraus, ihr Einfältigen, an grasigen Bort! Wie garstig ihr die weiße Wolle beflecket!

Mikon.

Nun seid ihr da. Hier sollet ihr weihen! Aber sage mir, Daphnis, was ich da sehe? Marmorsäulen liegen im Sumpfe, und Schilf und Unkraut schlägt sich darüber. Sieh ein zerfallenes Gewölbe, von Epheu über und überschlungen, und Dornen wachsen aus jeder Ritze.

Daph=

Daphnis.

Ein Grabmahl war's.

Mikon.

Das muß es wohl gewesen sein. Sieh, da liegt die Urne im Schlamme! Bilder scheinen aus ihren Seiten hervorzuspringen; fürchterliche Krieger sind's, und tobende Pferde. Sieh, mit ihren Hufen zertreten sie Männer, die verwundet zu Boden stürzen. Der muß wohl kein Hirt gewesen sein, dessen verschüttete Asche so traurige Bilder einschloßen; der muß wohl kein Liebling der Gegend gewesen sein, dessen Grabmahl ihr so zerfallen lasset; die Nachbarn müssen wohl wenig seinem Andenken geopfert, wenig Blumen auf sein Grab gestreuet haben.

Daphnis.

Ein Unmensch war er. Fruchtbare Felder hat er verwüstet, und freie Menschen zu Sklaven gemacht. Die Hufen seiner Reiter stampften die Saaten zu Boden, und mit den Leichen unsrer Voreltern hat er die öden Felder übersäet. Wie wüthende Wölfe die Heerden überfallen, so überfiel er mit bewaffneten Schaaren die Unschuldigen, die ihm kein Leid gethan. So dünkte er sich in seiner Bosheit groß, brüstete sich in marmornen Pallästen, und schwelgte in dem Rauche unglücklicher Länder; und da hat er dieses Denkmahl seiner Bosheit selbst hieher gebaut.

Mikon.

Götter; ein Unmensch war der! Aber wie einfältig! Seinen Gräuelthaten baute er ein Denkmahl, daß auch die späten Nachkommen sie nie vergessen; nie vergessen, wenn sie hier vorübergehen, seinem Andenken zu fluchen. Zertrümmert liegt nun sein Grabmahl, und seine Asche ist im Sumpfe verschüttet, indeß in der Urne Ungeziefer im Schlamme brütet. Lächerlich ist's, wie da ein junger Frosch dem tobenden Helden auf dem Helme sitzt, und eine Schnecke sein drohendes Schwert hinaufschleicht.

Daphnis.

Was bleibt nun von seiner fürchterlichen Größe? Nichts, als das schwarze Andenken seiner Bosheit, indeß die Furien seinen Schatten peinigen.

Mikon.

Und niemand, niemand thut einen frommen Wunsch für ihn. Götter! wie unglücklich ist der, welcher sein Leben mit Lasterthaten befleckt! Auch nach seinem Tode ist sein Andenken ein Abscheu. Nein, könnte ich mit einer Schandthat den Reichthum der ganzen Welt gewinnen, lieber, viel lieber wollte ich nur zwei Ziegen hüten, und redlich, und keiner Bosheit mir bewußt sein! Die eine wollte ich

noch

noch den Göttern opfern, und ihnen danken, daß ich glücklich bin. Der Böses thut, gebt ihm alles, er ist nie glücklich.

Daphnis.

Laß uns den Ort verlassen, der nur traurige, schwarze Bilder aufweckt. Komm mit mir, ein froheres Denkmahl will ich dir weisen, das Denkmahl, das ein redlicher Mann, mein Vater, sich errichtet hat. Du Alexis, magst indeß die Schafe und die Ziegen hüten.

Mikon.

Mit Freude gehe ich mit dir, das Andenken deines Vaters zu feiern, dessen Redlichkeit auch jetzt noch weit umher geehret wird.

Daphnis.

Hier, Freund! geh' diesen Fußsteig durch die Wiese, hier an dem mit Hopfen behangenen Grenzgotte vorbei.

Und sie gingen. An der Rechten des schmalen Weges wuchs Gras, das an ihre Hüften reichte; zur Linken war ein Kornfeld, dessen Aehren über ihren Häuptern winkten; und der Weg führte sie in die stillen Schatten fruchtbarer Bäume, in deren Mitte eine bequeme Hütte stand. In diesen anmuthsvollen Schattenplatz stellte Daphnis einen kleinen Tisch, und holte einen Korb voll Früchte, und einen Krug voll kühlen Weins.

Mi=

Mikon.

Sag mir, wo ist das Denkmahl deines Vaters, daß ich die erste Schale Wein dem Schatten des Redlichen ausgieße?

Daphnis.

Hier, Freund! gieß sie in diesen friedsamen Schatten aus. Was du hier siehest, ist sein rühmliches Denkmahl. Die Gegend war öde; sein Fleiß hat diese Felder gebaut, und diese fruchtbaren Schatten hat seine eigene Hand gepflanzt. Wir, seine Kinder und unsre späten Nachkommen, werden sein Andenken segnen, und jeder, dem wir aus unserm Segen Gutes thun; denn der Segen des Redlichen ruht auf diesen Feldern und Triften, und in diesen stillen Schatten, und auf uns.

Mikon.

Du Redlicher! diese Schale, die ich hingieße, sei deinem Andenken geweiht! Herrliches Denkmal, womit man Segen und Nahrung auf würdige Nachkommen bringt, und auch nach seinem Tode Gutes thut!

Gessner.

Anhang.

Einige Dialogen,

und v. Schillers Lied an die Freude, lateinisch.

1.

Deutscher Bürgersinn.

Herzog Galeazzo von Mailand.

Lasse Germaniens Gau'n! An's Ufer des
Po, du Geliebter,
Komm, und genieße mit mir Pracht der
Natur und der Kunst!

Herzog Stephan von Bayern.

Reich nicht bin ich, wie du; doch mich
macht reich das Vertrauen;
Sicher ruht' an der Brust jeglichen Bürgers
ich hier. —

von Halem.

2.

Berichtigung.

Der Reisende, und der wachthabende Fahnenjunker.

Fahnenjunker.

Erlauben Sie, mein Herr! Wer sind Sie? wie heißen Sie? woher kommen Sie, und wohin reisen Sie?

Reisender.

Ich bin ein Schriftsteller, heiße X, komme von Y, und reise nach Z.

Fahnenjunker.

Wer sind Sie?

Reisender.

Ein Schriftsteller.

Fahnenjunker.

Schrift — ?

Reisender.

Schriftsteller.

Fahnenjunker.

Schriftsteller? Was heißt das? Was verstehe ich darunter?

Reisender.

Sie kennen diese Benennung nicht?

Fahnenjunker.

(Kopfschüttelnd) Nein.

Reisender.

Nun denn, ich — ich mache Bücher.

Fahnenjunker.

Ah so. Das ist verständlich. So, so. Ja heut zu Tage gibt man sich allerlei fremde, unbekannte Titel. Bei uns zu Lande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen — Buchbinder.

Karl Stein.

3.

Alexander und Diogenes.

Alexander.

Bist du dieser Diogenes, von dessen Charakter und Launen man in ganz Griechenland so viel zu erzählen hat?

Diogenes.

Und wer bist denn du, daß du ein Recht zu haben glaubst, mich zu fragen?

Alexander.

Ich bin nur Alexander, Philipps Sohn von Mazedonien. Ich gestehe es, es ist dermalen nicht viel; aber was es ist, steht dem Diogenes zu Dienste. Da ich wußte, daß du nicht zu mir kommen würdest, so komme ich zu dir, um dir zu sagen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, deine Philosophie auf einen gemächlichern Fuß zu setzen. Verlange von mir, was du willst, es soll dir augenblicklich gewähret werden, oder es müßte mehr sein, als in meinen Kräften stehet.

Diogenes.

Versprichst du mir's bei deinem königlichen Worte?

Alexander.

Bei meinem Worte!

Diogenes.

Nun so ersuche ich den Alexander, Philipps Sohn von Mazedonien, so gut zu sein, und mir aus der Sonne zu gehen.

Alexander.

Ist das alles?

Diogenes.

Alles, was ich jetzt bedarf.

Alexander.

Ein König muß Wort halten. (Zu seinen Begleitern.) Wenn ich nicht Alexander wäre, so wollte ich Diogenes sein.

Wieland.

4.

4.

Krösus und Solon.

Krösus.

Du bist, guter Solon, weit herum gereist; hast du wohl Jemanden gefunden, der glücklicher war, als ich?

Solon.

Dazu bedurfte es keiner weiten Reisen: Ich hatte einen solchen in der Nähe — in meiner Vaterstadt Athen.

Krösus.

Und der war?

Solon.

Tellus. Sein Name ist dir vielleicht ganz fremd; aber er wollte auch nicht bekannt sein. Er lebte ohne allen äußern Glanz unter seinen Mitbürgern; aber einen glücklichern Menschen als ihn, kannte ich nicht. Im Kreise einer sehr zahlreichen Familie, gut erzogener Kinder und braver Verwandten, geliebt und geschätzt von allen, die ihn kannten, führte er sein stilles, friedliches Leben hin, brachte es zu einem ho=

hohen Alter, und endigte es durch einen rühmlichen Tod, den er bei Vertheidigung des Vaterlandes auf dem Schlachtfelde fand.

Krösus.

Trafest du denn nicht auch außer deiner Vaterstadt einen Glücklichen an, den du diesem Tellus an die Seite setzen könntest?

Solon.

Ja, zu Argos; da lernte ich eine Mutter kennen, die ich mit ihren Söhnen wohl für die glücklichsten Menschen erklären möchte. Sie war eine Priesterinn der Juno. Einst rief sie ein Fest dieser Göttinn zum Tempel; da waren die Stiere, die den heiligen Wagen ziehen sollten, nicht gleich zur Hand, und der Dienst litt keinen Aufschub. Im Augenblicke spannten sich ihre beiden Söhne, Kleobis und Biton, an denselben, und zogen die geliebte und ihnen so ehrwürdige Mutter zum Tempel. Gerührt von diesem Beweise kindlicher Liebe hob die betende Mutter ihre Hände über dem Altare auf, und bat die Gottheit um Segen für ihre Kinder. Sie wurde erhört. Als sie nach vollendetem Opfer zurückkehrte,

fand sie ihre beiden Söhne sanft einge=schlummert. Sie erwachten wohl nicht wie=der für diese, aber für eine bessere Welt.

Krösus.

Sonderbar! Du zählst also auch die Tod=ten zu den Glücklichen? Aber unter den Lebenden, dächte ich, doch wohl auch An=spruch auf vorzügliche Glückseligkeit machen zu können?

Solon.

Ich will dir diesen schmeichelhaften Wahn nicht nehmen; aber meiner Meinung nach ist's mit dem Glücke so eine eigene Sache, und man sollte wohl diesseits des Grabes Niemanden glücklich preisen, er habe denn glücklich vollendet!

K. F. Lossius.

5.

Tell, Kuoni, Ruodi und Baumgarten.

Tell.

Wer ist der Mann, der hier um Hilfe flehet?

Kuoni.

Es ist ein Alzeller = Mann, er hat seine Ehre vertheidigt, und den Wolfenschieß erschlagen, des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß. — Des Landvogts Reiter sind ihm auf der Fersen, er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt, der fürchtet sich vor dem Sturm, und will nicht fahren.

Ruodi.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch, der soll mir's zeugen, ob die Fahrt bei solchen Gewitterschlägen zu wagen. Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen? Das thäte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Vertrau auf Gott, und rette den Bedrängten.

Ruodi.

Vom sichern Port läßt sich gemächlich rathen. Da ist der Kahn, und dort der See! Versucht's!

Tell.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen. Versuch es, Fährmann!

Ruodi.

Und wär's mein Bruder, und mein leiblich' Kind, es kann nicht sein. Es ist heut Simon und Judä, da rast der See, und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft, die Stunde dringt, dem Mann muß Hilfe werden. Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi.

Nein, ich nicht!

Tell.

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn, ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni.

Ha, wackrer Tell! Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seid ihr, und mein Engel, Tell.

Tell.

Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich euch, aus Sturmes Nöthen muß ein and'rer helfen. Doch besser ist's, ihr fallet in Gottes Hand, als in der Menschen. Kuoni, tröstet ihr mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet. Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte.

v. Schiller.

6.

Attilas Gericht.

Attila.

Jetzt will ich richten! — Gebt mir das Schwert des Wodan! — Gott der Götter! verleih mir klaren Blick und reinen Sinn, zu wägen, wie ich einst gewogen werde! — Druide, wer ist angeklagt?

Druide.

Cajus, der Römersklave.

Attila.

Was ist sein Verbrechen?

Druide.

Er hat auf dich gelästert.

Attila.

Sklaven können nicht loben und nicht lästern. Er ist frei. Kommt mir nicht mehr mit solchen Kleinigkeiten!

Druide.

Angeklagt ist ferner der Krieger Kuno, der den Gott der Götter geschmäht.

Attila.

Ich kenne ihn — er ist noch ein Jüngling; geschmäht hat sein Mund, allein sein Arm hat in der blutigen Schlacht dem Gott gedient. Er ist frei.

Druide.

Wie! frei ist der Gotteslästerer?

Attila.

Priester! du selber lästerst! — Kann der schwache Mensch verzeihen, wie sollten's nicht die Götter? Weiter!

Druide.

Verklagt ist auch der Lanzenschwinger Wladimir, weil einen Meineid er geschworen.

Attila.

Götter! — Meineid ist der schwärzeste der Frevel; denn in der Wahrheit flammt das ewige Licht. Man nehme Wladimir, und laß von Pferden ihn zerreißen!

Werner.

7.

Diogenes und Parmenio.

Parmenio.

Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes sein. Sonderbares Wort des Helden und Königs!

Diogenes.

Nicht doch. Dolmetsche es nur aus der Fürstensprache in die Volkssprache; dann lautet es: Ich fühle mich gedrungen, die Tugend der Selbstbeherrschung und Mäßigung zu verehren — aber meine Ehrsucht wird mich ewiglich hindern, sie zu üben!

Parmenio.

Verehrest du denn nicht unsern König, oder verweigerst du allein ihm den Namen des Großen?

Diogenes.

Auch ich nenne ihn den Großen?

Parmenio.

Wem vergleichst du ihn denn?

Diogenes.

Dem Berge Aetna auf Sizilien.

Parmenio.

Meinest du denn, daß Ehrsucht ihn bewege zum Kampfe gegen Persien?

Diogenes.

Sie ist die Gluht in seinen Adern. —

Parmenio.

Aber er handelt bedächtig und überlegend — ihn leitet der kühle Verstand und die Ehre des Vaterlandes. Siehe die Ruhe auf seinem Antlitz!

Diogenes.

Schnee und Eis auf dem Scheitel des Berges. —

Parmenio.

Er wird durch seine Siege die griechische Weisheit bis an den Indus tragen.

Diogenes.

Erst Flammen und Blitze, und dann Staub- und Rauchwolken.

Parmenio.

Er wird Hellas zum glücklichsten und geehrtesten Volk erhöhen.

Diogenes.

Gehe zum Aetna und zu den liparischen Inseln, sie werden es dich lehren.

Parmenio.

Aber der Zögling des weisen Stagyriten wird sich mäßigen.

Diogenes.

Weißt du, was Siziliens Volk von dem Aetna erzählt?

Parmenio.

Laß mich es von dir vernehmen.

Diogenes.

Der Riese Enkelados wollte, nachdem er die Erde unterjocht hatte, den Himmel erstürmen. Da warfen die Götter den Aetna auf ihn. Wenn er sich regt, dann zittert Sizilien, und der Zorn seiner Nase ist die Flamme des Berges.

Parmenio.

Wann wird er dann aufhören zu toben?

Diogenes.

Wenn er, durch seine eigenen Flammen unterwühlt, in sich selber zusammenstürzt.

Parmenio.

Du würdest also wohl nicht meinen Feldherrnstab für deinen Mantel eintauschen wollen?

Diogenes.

Sollte ich meine Tonne mit Mühe den Aetna hinaufwälzen, um am Rande seines Bechers zu wohnen?

Krummacher.

8.

Alexander und Diogenes.

Alexander.

Du bist ein sonderbarer Mensch; ich suche dich, so wenig ich Ursache habe, mit dir zufrieden zu sein; denn du hättest mich beinahe zu einem närrischen Wunsch gebracht.

Diogenes.

Darf ich fragen, zu welchem?

Alexander.

Kein König zu sein, damit ich Diogenes sein, und Könige so demüthigen könnte, wie du.

Diogenes.

Vergib mir, Alexander, das war meine Absicht nicht; ich lag in der Sonne, als du kamst, sie beschien mich so gut, daß es mir verdrießlich war, mir ein Vergnügen nehmen zu lassen, das in den Augen eines Königs so gering ist. Du hattest nichts bei mir zu thun, und ich hatte nichts von dir zu begehren. Ich hätte mich eine halbe Stunde besinnen können, ohne daß mir was anders eingefallen wäre, als daß du mir aus der Sonne gehen möchtest.

Alexander.

Gut! wenn du der sonderbarste Philosoph bist, den ich noch gesehen habe, so bin ich vielleicht der sonderbarste König, den du gesehen hast. Du gefällst mir; ich wollte, daß ich dich bereden könnte, mit mir auf Abentheuer zu gehen. Ich brauche einen ehrlichen Kerl, der mir die Wahrheit sagt — und ich denke, du wärest mein Mann.

Diogenes.

Ein jeder Mensch muß seine Rolle spielen, mein König. Ich wäre nicht mehr Diogenes, wenn ich mit dir ginge. Aber, wenn du es verlangst, kann ich dir so viel Wahrheit mit auf die Reise geben, als du gebrauchst, und wenn du Herr vom ganzen Erdboden würdest.

Alexander.

Mit Anbruch des Tages werde ich von Korinth abgehen. Im Ernste, Diogenes, kann ich dir zu nichts nütze sein? Die Korinther kennen, wie ich sehe, deinen Werth nicht.

Diogenes.

Ich bin zufrieden, wenn sie mir nichts Uebels thun. Seelen von deiner Art sind zum Wohlthun gemacht. Ach! Alexander, es sind in diesem Augenblicke so viele Tausende, die in Elend und Unterdrückung schmachten! Könntest du machen, daß diese Unglücklichen den Tag deiner Geburt segneten, so hättest du mir alles Gute gethan, das mir der größte der Könige zu thun vermag.

Alexander.

Du bist ein glücklicher Mann, Diogenes — ich kann nicht unwillig darüber werden, daß du vielleicht der einzige Mensch in der Welt bist, der meine Freundschaft abweist. —

Diogenes.

Alexander, ich ehre dich, wie ich niemals einen Sterblichen geehret habe. Aber ich kann dir nicht sagen, was ich nicht denke. Ein König kann kein Freund sein, und kann keine Freunde haben.

Alexander.

Verwünscht sei'st du mit deiner Aufrichtigkeit, Diogenes! ich will nichts mehr davon; du würdest machen, daß ich mich in deine Tonne wünschte, und die Welt hat genug an einem Diogenes.

Diogenes.

Das weiß ich eben nicht; aber das ist gewiß, daß sie unter zwei Alexandern zu Trümmern gehen würde.

Alexander.

Du sagst die Wahrheit, alter Mann! — Lebe wohl!

Wieland.

9.

Der Mensch und der Gnome.

Mensch.

Weißt du, wo die Tugend thront?

Gnome.

In der Unschuld Blicke!

Mensch.

Sag mir, wo das Laster wohnt?

Gnome.

Bei des Haders Tücke

Mensch.

Sprich, wo find' ich wohl das Glück?

Gnome.

Nur im innern Frieden!

Mensch.

Mensch.

Und bei glänzendem Geschick?

Gnome.

Hat es dich vermieden.

Mensch.

Sag', woran der Mensch sich hält?

Gnome.

An die eigne Treue!

Mensch.

Wenn nun, was er baute, fällt?

Gnome.

Baut er kühn auf's neue!

Mensch.

Was macht mir die Schmerzen leicht?

Gnome.

Trag' sie unverschuldet!

Mensch.

Sprich, wer froh durch's Leben schleicht?

Gnome.

Wer am besten duldet!

Mensch.

Weißt du, wo die Freiheit ruht?

Gnome.

Such' sie im Gedanken!

Mensch.

Was gibt dem Gebeugten Muth?

Gnome.

Wechsel nur und Schwanken.

Mensch.

Und das Wandelbare steht?

Gnome.

Fest, wie meine Worte!

Mensch.

Und das Schwankende vergeht?

Gnome.

An des Grabes Pforte!

F. v. Gubitz.

10.

Tell und seine Gemahlinn Hedwig.

Hedwig.

Wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnst du auf nichts gefährliches? Gesteh' mir's.

Tell.

Wie kommst du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas gegen die Vögte — Auf dem Rütli ward getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.

Tell.

Ich war nicht mit dabei. Doch werde ich mich dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hed=

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist; das Schwerste wird dein Antheil sein, wie immer.

Tell.

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme über den See geschafft. Ein Wunder war's, daß ihr entkommen. Dachtest du denn gar nicht an Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib! ich dacht' an euch, d'rum rettete ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

Zu schiffen in dem wüthigen See! das heißt nicht Gott vertrauen! das heißt Gott versuchen!

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hed=

Hedwig.

Ja, du bist gut und hilfreich, dienest allen; und wenn du selbst in Noth kommst, hilft dir keiner.

Tell.

Verhüte es Gott, daß ich nicht Hilfe brauche.

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier!

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.

Hedwig.

Wo willst du hin?

Tell.

Nach Altorf.

Hedwig.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altorf!

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

D'rum laß ihn erst fort sein. Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er grollt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden. Ich thue recht, und scheue keinen Feind.

Hedwig.

Die recht thun, eben die haßt er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann. Mich wird der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen.

Tell.

Tell.

Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigt's. Bleibe hier.

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursache quälen?

Hedwig.

Weil's keine Ursache hat — Tell, bleibe hier!

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh. Nur lasse mir den Knaben hier.

v. Schiller.

11.

Wir müssen uns einschränken, eine häusliche Szene.

Herr v. W.

Welche verwünschte Nacht! Schlaflos und sorgenvoll, wie der Tag! kein Wunder . . . Gehäufte Waarenlager, kein Absatz, kein Eingang, theure Zeiten, und eine sehr kostspielige Haushaltung . . wo das hinaus will? Nein, so kann es nicht fortgehen! Frau, wir müssen uns einschränken.

Frau v. W.

Da kommst du mir eben gar nicht unerwartet, und eben recht. Ich habe das längst gedacht und gewünscht.

Herr. v. W.

Gottlob! daß wir einig sind — denn nur so kann's gelingen.

Frau v. W.

Als ob wir nicht immer einig wären! Wo meinst du denn aber, daß wir anfangen müßten?

Herr v. W.

Ich denke, bei Hauptsachen.

Frau v. W.

Richtig, Kleinigkeiten können nichts helfen.

Herr v. W.

Die Equipage müssen wir abschaffen, und das Landgut, das so viel mehr verzehrt, als einbringt.

Frau v. W.

Nein, nein, nein, das geht nicht; mein Protest gegen diese Reform!

Herr v. W.

Da haben wir's! Das sind ja Hauptsachen. Sieh nur die Rechnung nach!

Frau v. W.

Wenn wir Equipage und Landgut abschaffen, so werden die Leute sagen, wir wären bankerott.

Herr v. W.

Und wenn wir diese kostspieligen Artikel noch ferner beibehalten, so werden wir es nächstens wirklich sein.

Frau v. W.

Ich wüßte wohl was anders!

Herr v. W.

Was denn?

Frau v. W.

Die Jagden mit ihrem ganzen Gefolge von Aufwand, von Jägern, Reitpferden, Hunden; da ist ferner der kostbare Weinkeller . . .

Herr v. W.

Jagden! Weinkeller! diese meine beßten, einzigen Vergnügen wolltest du mir nehmen?

Frau v. W.

Da haben wir's! Es sind kostbare Dinge; sieh nur die Rechnung nach!

Herr v. W.

Es ist auch der einzige Lohn für all mein Mühen und Sorgen; kurzum, ich habe nur diese Erholungsmittel! — sie sind mir Bedürfniß für Leib und Seele — ich lasse sie mir durchaus nicht nehmen. — Je nun, da könnte man ja deine Komödien, Konzerte,

 Bälle,

Bälle, die kostbaren Gastereien, Partien, hohes Spiel, den immer wechselnden Modeputz abschaffen!

Frau v. W.

Das abschaffen? Wo denkst du hin? Die Leute würden mit Fingern auf uns zeigen, uns unter die Nase lachen. Unsere Verhältnisse und Verbindungen sind nun einmal von der Art, daß wir sie völlig zerreißen, und uns auf ein Dorf zurückziehen, oder jene herkömmlichen Dinge mitmachen müssen. Aber ich wüßte wohl noch ganz etwas anders!

Herr v. W.

Mich verlangt ungemein darnach.

Frau v. W.

Berechne doch einmal, was wir jede Woche für nichts und wider nichts ausgeben, nemlich für Dinge, dabei wir selbst, wohlerwogen, nicht das mindeste Interesse haben — für Prediger, Schullehrer, Freischule, für das Waisenhaus; für die Armenanstalt, nicht selten auch noch extra für Hausarme — diesen Aufwand sollten wir doch wohl zuerst einziehen!

Herr

Herr v. W.

Da hast du nicht ganz unrecht; allein wir entfernen uns von unsrer ersten Idee. Mit Hauptsachen wollten wir ja anfangen. Wie viel werden wir wohl an allen, von dir genannten Ausgabeposten ersparen? Auf's höchste jährlich 2 bis 300 Thaler?

Frau v. W.

Es ist wahr, groß wird die Ersparung nicht sein; allein, wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth, pflegte meine selige Großmutter zu sagen, und — kommt Zeit, kommt Rath. Vielleicht werden uns unter der Hand noch mehr dergleichen entbehrliche Sachen einfallen.

(Der Vorschlag der Frau v. W. ward schließlich angenommen, und über Verhoffen erfüllt.)

M.

12.

Das Geschlecht der Frommen, eine sizilianische Idylle.

Wanderer.

Sei gegrüßt, junges Weib, mit dem holden Knaben auf deinem Arme! Freundlich und einladend ist die stille Hütte hier im einsamen Thal. Gestatte, daß zu deiner Seite ich mich setze, und von der schwülen Tageshitze raste.

Frau.

Willkommen, Fremdling, pflege der erquickenden Ruhe! Ein kühlender Trank dieser Quelle, Milch von meiner Ziege, Feigen und Trauben, die ich aus meinem Gärtchen pflücken will, sollen deine Kräfte erquicken. Aber wohin eilest du? welche Geschäfte treiben dich her?

Wanderer.

Kein Geschäft, Neugierde treibt mich an, die hohen Gipfel des uralten Aetna zu ersteigen, um jenen Flammenstrom, der so oft unsere fruchtbaren Felder zerstört, in der Nähe

zu

zu schauen, und die Natur selbst in den Greueln ihrer Verwüstung zu bewundern. — Wie viele Zeit bedarf's wohl, den Gipfel zu ersteigen?

Frau.

Die lange Nacht wirst du wandern müssen, und kaum bei Sonnenaufgang des Berges Höhe erreicht haben. Siehst du jene Felsgegend, von dunkeln Kastanien umschattet? Man nennt sie die Ziegenhöhle, dort ist die Hälfte des Weges; da weidet den Sommer und Herbst über, bis der Schnee die höhern Bergregionen bedeckt, mein Mann und unser ältester Knabe die Herden, indeß ich hier des Säuglings pflege, und in der Hütte Vorrath und Kleidung für den Winter bereite. Dorthin will ich dich geleiten, aber labe dich erst mit erfrischender Nahrung, und schlummere einige Stunden. Sieh! an diesem Gemäuer, das sich über den Fels erhebt, und mit immer grünem Epheu umrankt ist, ruht sich's sanft auf dem Moosbette, das die dunkle Grotte beschattet, und die Kristallquelle kühlt.

Wanderer.

Lieblich ist's, hier zu ruhen am ehrwürdigen Denkmahl, das über den Felsen sich erhebt; ein

ein Grabmahl scheint's nach der halb erloschenen Inschrift zu sein. Aber wessen Gebeine, holdes Weib, schlummern den langen Todesschlaf hier, wo überall junges schönes Leben emporsproßt, und reiche Fülle aus dem Schooße der Verwesung hervorquillt?

Frau.

Das Begräbniß unserer Vorfahren ist's. — Mehrere Geschlechter sind vergangen, seit wir dieß stille Thal bewohnen. In Catanea lebten wir einst, bis zu jener Zeit (noch ist sie das schreckenvolle Andenken der Gegend), wo ein verheerender Lavastrom diese Stadt vernichtete, und Häuser und Einwohner der Flammen Raub wurden.

Wanderer.

Wie retteten sich deine Voreltern?

Frau.

Vernimm die Güte der Götter, und die Wirkung kindlicher Liebe! — Brausend, wie ein Orkan, schnell, wie die Fluthen eines Regengusses, eilten, in dichte Schwefelwolken gehüllt, die Feuerströme der Lava, glühende Felsstücke in ihrer Mitte rollend, mit Ungestüm

strúm die Berge herab, der schreckenerfüllten Stadt zu. Sichtbar war ihr Untergang; alles suchte zu entfliehen, auch meine Voreltern, ein 70 jähriger Greis und seine bejahrte Gattinn; aber vom Alter geschwächt, würden die Kräfte ihnen versagt haben, dem Feuerstrom zu entkommen, hätten ihre Söhne, zwei Jünglinge, zart an Alter, aber muthvoll, entschlossen und von treuer Elternliebe glühend, sie nicht auf ihren Rücken mit beflügelter Eile aus den Flammen getragen. Schon waren sie entfernt, als ein neuer Ausbruch des Aetna den Feuerstrom verdoppelte, und die Unglücklichen sich von der Feuermasse fast umringt sahen. Allein, o Wunder einer schützenden Gottheit! Der Feuerstrom (so erzählt die Sage dieser Gegend, und so zeugen noch die übrig gebliebenen Spuren der Lava) hatte sie kaum erreicht, so theilte er sich in zwei Arme, die ihnen zur Seite vorbeiströmten, und ließ dieß fruchtbare Thal als Zufluchtsort für sie verschont. Hier erbauten sie diese Hütte, in der sie noch ein halbes Menschenalter lebten, und von ihren Kindern und Enkeln beerdigt wurden. Fromm den Göttern, allen Pflichten treu waren auch diese, und hinterließen ihren Nachkommen den Wunsch: diesen von den Göttern ihnen zugewiesenen Rettungsort nie zu verlassen. Die Einwohner umher, eingedenk dieses schönen

Her=

Herganges, gaben unserm Geschlechte den Namen des Frommen, und besuchen oft diese Fluren, wenn neue Gefahren des immer glühenden Aetna sie bedrohen.

Wanderer.

Edles Geschlecht, und du holde Bewohnerinn dieses den Göttern geweihten Thales! wie wohlthuend meinem Herzen ist deine Erzählung! — Ich bedarf keines Schlummers mehr; geleite mich zu deinem Gatten; ihn zu sehen, sehne ich mich mehr, als die furchtbaren Szenen jenes Feuerschlundes. Lange wird das Andenken eueres stillen häuslichen Glückes in meiner Seele weilen, und die Geschichte vom Geschlechte der Frommen sollen Söhne und Enkel oft aus meinem Munde vernehmen.

F. v. Dalberg.

v. Schil=

v. Schillers Gedicht An die Freude, lateinisch von Professor Jugistaller in Luzern.

1.

Gaudium divinum! claris
Genitum coelitibus!
Adsumus, en, tuis aris
Pleni ſacris ignibus.
Vincula, disrupta malis
Moribus, tu reparas;
Dissitos sub tuis alis
Homines consocias.

Chorus.

Vos millenos amplectamur!
Sumite haec oscula!
Illic super sidera
Pater est, a quo amamur.

2.

Fida quem conjunxit rara
Sorte amicitia,
Cui data conjux cara,
Promat sua jubila;
At qui animam nec unam
Suam dicere queat,
Deflens miseram fortunam
Lacrimans hinc abeat.

C h o r u s.

Quidquid habet orbis totus,
Sympathiae serviat,
Ad superna evocat,
Ubi habitat supremus.

3.

Rebus omnibus natura
Sua praebet ubera,
Probis improbisque cura
Pari pandit gremia.

Oscu-

Osculi nos suavitate
Vino, amicitia,
Vermes — beat voluptate,
Cherubos Ambrosia.

Chorus.

O milleni, num prostrati
Creatorem quaeritis?
Sursum in sideribus
Fulgent sedes Adorati.

4.

Gaudium est, quod potentem
Mundi ciet animam;
Rotat gaudium — ingentem
Universi machinam.
Elicit ex coelo soles,
Spargit florum semina,
Et sphaerarum volvit moles
Per ignota spatia.

Cho-

Chorus.

Uti soles exultantes
Pervolant sublimia,
Sic per vestra stadia,
Fratres, currite certantes.

5.

Veritatis ex splendore
Sapientem arridet,
Firmat pressum, ne labore
Sub iniquo titubet.
Signa ejus gloriosa
Fidei irradiant,
Et per loca tenebrosa
Tumulorum fulgurant.

Chorus.

Quis non, fratres, perdurabit?
Manent meliora nos;
Digna inter superos
Laurea nos coronabit.

6.

Diis quid retribuemus ?
Imitemur coelites !
Nobis laetis advocemus
Moestos atque pauperes.
Moeror, ira extinquatur,
Hosti detur gratia,
Neque lacrimis uratur,
Neque conscientia.

Chorus.

Debita sint aboleta !
Esto pax cum omnibus !
Deo quae decernimus,
Erunt et in nos decreta.

7.

Gaudii divinitatem
Spirat fervens poculum;
Scythae dat humanitatem,
Desperanti animum.

Frat-

Fratres, sedibus surgamus,
Ecce, ambit amphora,
Spumis istis salutamus,
Vos benigna Numina!

Chorus.

Quod est stellis celebratum,
Hymno quod seraphico,
Numini sidereo
Merum hoc sit propinatum.

8.

Vi malorum opponamus
Animum intrepidum,
Quod vel hosti adjuramus,
Nullum solvat saeculum.
Viri mente confidenti
Stemus coram regibus;
Laurea sit commerenti,
Perfido interitus.

Cho-

Chorus.

Vinc'la acrius ligate!
Vina haec per rubea,
Vota nos solemnia
Praestituros, conjurate.

9.

Ruat despotum catena,
Impius resipiat;
Moribundos spes serena
Facie affulgeat.
Vivant vita restaurata,
Quosquos habet tumulus;
Mala malis sint donata,
Nec sit porro Tartarus.

Chorus.

Levem nobis det supremum
Diem, dulcem requiem;
Mitem nobis judicem
Praestet Numen se supremum.

Inhalt.

Seite.

I. Arndt, E. M. Klage . . . 11.
II. Baggesen, N. Meine Kindheit . 123.
III. Bertuch, Friedr. Justin. Leichtsinn. 18.
IV. Blumauer, Alois.
1. Der Geizhals. . 39.
2. An die Donau. . 96.
V. Bouterwek, N. Edler Stolz . 12.
VI. Brokes, Barth. Heinr. Die Meise. 14.
VII. Bs. Grabschrift auf einen Todtengräber . . 10.
VIII. Bürde, Sam. Gottl. Mein Mann. 116.
IX. Bürger, Gottfr. Aug.
1. Das Dörfchen. . . 3.
2. Die Schatzgräber . . 31.
3. Unsterblichkeit . . 117.
4. Der Bauer an seinen Tyrannen . . 118.
5. Die Kuh . . . 193.
X. Burmann, Gottl. Wilh. Der Bauer. 29.
XI. Claudius, Matth. Der Schwarze rc. 13.

Seite.

XII. Conz, N. Großes aus Kleinem . 113.
XIII. v. Dalberg, Freihr. Das Geschlecht der Frommen . . . 244.
XIV. Denis, Mich. Die Zeit . . 106.
XV. Drollinger, N. Der Bettler u. d. Tod. 21.
XVI. Eberhard, A. G. Die Möwe und der Kiesel. . . . 88.
XVII. Fernow, N. Die Parzen . . 4.
XVIII. Gellert, Christ. Fürchtegott.
1. Der Greis . . . 8.
2. Morgenlied . . . 9.
3. Der Wanderer . . 33.
4. Die Gutthat . . 44.
5. Der großmüthige Räuber. 79.
6. Das Schicksal . . 83.
7. Die Affen und die Bären. 89.
XIX. Geßner, Salomon.
1. Das Gelübde . . . 26.
2. Amyntas . . . 92.
3. Myrtil und Daphne . 102.
4. Daphnis und Chloe . 151.
5. Daphnis und Mikon . 206.
XX. Gittermann, N. Ein Wort ꝛc. . 158.
XXI. Glatz, Jakob. Adolphs Wanderung. 97.

Seite.

XXII. Gleim, Joh. Ludw. Wilhelm.
1. Der Hengst und die Wespe. 8.
2. Die flüchtige Zeit . 18.
3. Die Eichel und der Kürbis. 71.
4. Der Zweifler . . 129.
5. Der Müßige . . 133.
XXIII. Götz, Joh. Nik. Der goldene Pfeil. 53.
XXIV. Große, N. Räthsel . . 68.
XXV. Gubitz, F. W. Der Mensch und der Gnome . . 231.
XXVI. v. Hagedorn, Friedrich.
1. Das Hühnchen und der Diamant . . 6.
2. Der Mai . . . 40.
3. Der Fischer und der Schatz. 44.
XXVII. Hahn, Karl.
1. Der Sieg . . . 47.
2. Das Johanniswürmchen. 73.
3. Die Eichen im Thale . 176.
XXVIII. Von Halem, N.
1. Lied vom Seiler . . 123.
2. Deutscher Bürgersinn . 211.
XXIX. Haug, N.
1. Das Höchste . . . 31.
2. Lisimon . . . . 46.
3. Lebenswerth. . . 105.

Seite.

XXX. v. Herder, Joh. Gottfried.
1. Salz . . . . . 7.
2. Das Kind der Barmherzigkeit . . 114.
3. Abrahams Kindheit . 135.
4. Die Gesänge der Nacht. 184.

XXXI. Hölty, Ludw. Heinr. Christ.
1. Todtengräberlied . . 3.
2. Frühlingslied . . 16.
3. Mailied . . . 58.
4. Der alte Landmann ꝛc. 62.

XXXII. Jakobi, Joh. Georg. Die Vögel unterm Himmel . 17.

XXXIII. Jugistaller, Prof. in Luzern, v. Schillers Gedicht an die Freude, lateinisch . . 249.

XXXIV. Karschin, Anne Luise. Gebet eines Kindes . 24.

XXXV. Kästner, Abrah. Gotth. Guter Beweis . . . 39.

XXXVI. Kinderfreund, aus dem. Das Gärtchen . . 19.

XXXVII. Kosegarten, Ludw. Theobul. Jubelgesang . . 106.

XXXVIII.

Seite.

XXXVIII. **Krummacher, Fried. Adolph.**
1. Die Rose . . . 13.
2. Die kleine Wohlthäterinn. 50.
3. Das Rothkehlchen . . 69.
4. Die Weltendung . . 109.
5. Diogenes u. Parmenio. 224.
XXXIX. **Kuhn, N.** Der Kaiser . . 23.
XL. **Lavater, Joh. Kaspar.**
Wilhelm Tell . . 110.
XLI. **Lehne, N.** Wunsch . . . 6.
XLII. **Lessing, Gotth. Ephr.**
1. Der Strauß . . . 10.
2. Der Wolf und der Schäfer. 22.
3. Der Löwe und der Hase. 41.
4. Der schlafende Löwe . 43.
5. Der wilde Apfelbaum. 57.
6. Die junge Schwalbe . 60.
7. Zeus und das Schaf . 80.
XLIII. **Lichtwer, Magnus Gottfried.**
1. Die Katzen u. d. Hausherr. 61.
2. Der Vater u. s. 3. Söhne. 81.
3. Die seltsamen Menschen. 127.
XLIV. **Lossius, Kaspar Fried.**
1. Der gute Reiche . . 94.
2. Krösus und Solon. . 216.
XLV. **Ludewig, Gustav.** Der Jüngling
zu Nain . . 146.

XLVI.

Seite.

XLVI. Meyer, N. Romanze . . . 162.
XLVII. Michaelis, Joh. Benjamin.
Die Biene und die Taube. 49.
XLVIII. Miller, N.
1. Der Mai . . . 4.
2. Lob des Landlebens. . 19.
3. Zufriedenheit . . 64.
4. Der Bund . . . 117.
XLIX. Mohn, Friedr. Goldene Lehren. 35.
L. Müchler, Karl.
1. Letzter Trost . . . 12.
2. Die Biene u. die Spinne. 24.
3. Lob des Wassers . . 55.
LI. Mutschelle, Seb. Der Eierkuchen. 63.
LII. N. 1.) Flucht der Tage 4. 2.) Zuruf 5. 3.) Freude 5. 4.) Herbstlied 16. 5.) Abendlied 51. 6.) Der thörichte Wunsch 52. 7.) Wiedersehen 85. 8.) Anagramm 92. 9.) Die Glocke, der Kirchthurm ꝛc. 120. 10.) Alte und neue Zeit 140. 11.) Der bestrafte eingebildete Sohn 148. 12.) Der junge Held 171. 13.) Wir müssen uns einschränken 239.
LIII. Neuhofer, G. A. Gute Nacht. 86.
LIV. Nikolai, Ludw. Heinr. Aesop. 54.

Seite.

LV. **Pfeffel, Konr. Gottl.** 1.) Das Johanniswürmchen 15. 2.) Der Ochs und der Esel 25. 3.) Die Stufenleiter 32. 4.) Der Hamster und der Igel 59. 5.) Die zwei Hunde 77. 6.) Das Schachbrett 107. 7.) Holien 119. 8.) Der Storch zu Delft 155. 9.) Die Türkenpfeife 165.

LVI. **Ramler, Karl Wilh.** An d. Frieden. 163.

LVII. **Richei, N.** Unterschied . . 27.

LVIII. **Rudolphi, Karoline.**
1. Die Sonne . . . 46.
2. Der Mond . . . 48.

LIX. **S.** Die Taubenverkäuferinn ꝛc. . 138.

LX. **v. Salis, J. G.** 1.) Das Grab 70. 2.) Ländliches Glück 149. 3.) Ermunterung 181.

LXI. **Sangerhaus.** Auf eine schöne Gegend. 41.

LVII. **v. Schiller, Friedr.** 1.) Räthsel 56. 2.) Räthsel 67. 3.) Räthsel 90. 4.) Räthsel 91. 5.) Räthsel 125. 6.) Drei Worte des Glaubens 157. 7.) Die Feuersbrunst 159. 8.) Die Schlacht 173. 9.) An die Freunde 179. 10.) Tells Selbstgespräch 186. 11.) Die Bürgschaft 196. 12.) Tell, Kuoni, Ruodi u. Baumgart. 219. 13.) Tell und seine Gemahlinn Hedwig 234.

LXIII.

Seite.

LXIII. Schmid, Christoph.
1. Mutter Liese . . . 121.
2. Das Buch ohne Buchstaben. 191.

LXIV. Schneider, Eul. Schwäb. Herbstlied. 66.
LXV. Schnerr, Jak. Die Kreuzschnäbel. 75.

LXVI. Schubart, Christ. Friedr. Dan.
1. Der Gefangene . . 134.
2. Die Fürstengruft . . 202.

LXVII. Seidel, N. Morgenlied . . 30.
LXVIII. Stamfort, N. Hirtenlied . 20.
LXIX. Stein, Karl. Berichtigung . 212.

LXX. v. Stollberg, Graf Friedr. Leopold.
1. Naturfreude . . . 7.
2. An die Natur . . . 9.
3. Lied eines deutschen Knaben. 72.
4. Lied eines alt. schwäb. Ritters. 131.
5. Die Natur . . . . 144.

LXXI. Tiedge, Christ. August.
1. Das geduldige Schaf . . 28.
2. Der Vorsatz . . . . 42.

LXXII. Voß, Joh. Heinrich.
1. Neujahrslied . . . 141.
2. Der Flausrock . . 168.

LXXIII.

Seite.

LXXIII. Weisse, C. F.
1. Das Ziel . . . 11.
2. An den Schlaf . . 14.
3. Der Aufschub. . . 23.

LXXIV. Werner, N. Attilas Gericht. 222.

LXXV. Wieland, C. M.
1. Alexander und Diogenes. . 214.
2. Alexander und Diogenes. . 228.

LXXVI. Wyß, J. B. Die Beter . 111.
LXXVII. Zink, N. Der Affe . . 45.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cammerer, Anselm Andreas Caspar,

Magazin für Gedächtnißübungen und Declamation in niedern Schulen

Kempten 1826

Paed.pr. 608

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759410-5